

dem Tone, den man in Berlin „schnobberig“ nennt, heute aber beschließt er sich einer getragenen, stolenden Tonart. Etwas störend und schillend unter dem gestrigen Wüßertum der Regierung leidend, beginnt er seinen Vortrag. Er führt zunächst aus dem St. Galler Kongressprotokoll einige Sätze aus einer Rede von Belk und bezeugt daraus, daß man es in der Sozialdemokratie nicht mit einer Partei sozialer Reformen, sondern mit einer Partei der sozialen Revolution zu thun habe, deren Thätigkeit auch im Reichstag nichts anderes bedeute als die Vorbereitung des gewaltigen Umsturzes. Die wirkliche Reformthätigkeit der Partei im Parlament sei eine „Nägliche“ gewesen. Der Horn des konservativen Herrn richtet sich, wie gestern der des Herrn Ministers, gegen die Schweiz und deren Behörden, und Herr Hellendorff läßt durchblicken, daß zur Strafe für das steife Rückgrat der Schweizer, die kein Bedürfnis fühlen, ihr Land zum Herd von handwerksmäßigen Provokationen machen zu lassen, die deutschen Junken bei ihren „Erholungsreisen die Schweiz nicht mehr berücksichtigen würden. Seine weiteren Ausführungen bewegen sich in den bekannten unmotivierten Vorwürfen gegen die Sozialdemokraten, welche überall ihre Agitationen betreiben, dazu namentlich die Gewerkschaftsbewegungen benützen u. s. w. Der größte Segen des Sozialistengesetzes befände darin, daß die Agitation von den Ländern Kreisen ferngehalten worden sei. Die einzelnen Verschärfungen seien notwendig, wichtig, segensreich, die Verlängerung auf fünf Jahre eine große Verbesserung. Die Rückkehr zum „gemeinen Recht“ nütze nichts, sei sogar schädlich. Geradezu „großartig“ war der Jynismus, mit welchem Hellendorff die Expatiation behandelte, und ebenso bezeichnend waren die „Bravo“ und „Sehr richtig“, die ihm seitens seiner Genossenschaft genügt wurden. Von irgend einer anderen Seite des Hauses erhielt der konservative Redner keinerlei Zeichen der Zustimmung.

Nach ihm ergriß das sächsisch Bundesratsmitglied, Generalstaatsanwalt Held, das Wort, um sich über die Taktik der Sozialdemokraten zu beschweren, die nach dem Grundsatz „Divide et impera“ gegen die Beschuldigungen der Regierung stets eine Reihe gegen anlagen zu erheben pflegen und die Regierung dadurch in die unangenehme Lage bringen, sich verteidigen zu müssen, wodurch das Interesse der öffentlichen Meinung von der Hauptsache abgelenkt werde. Sodann erzählte Herr Held, wie ein gefährlicher Agitator der ausgewiesene Christensen sei und wie dessen Darstellung der ihm zugefügten Maßregeln in der bekannten Denkschrift nicht völlig mit den Thatfachen übereinstimme. Wir konnten nicht finden, daß der Versuch des Herrn Held, die Handlungsweise der sächsischen Behörden in ein günstiges Licht zu rücken, gelungen wäre oder auch nur einen besonderen Eindruck auf das Haus gemacht hätte. Dasselbe war mit seinen Darlegungen des Falles Ransler der Fall, durch welche lediglich alles in der Denkschrift Gesagte bestätigt wurde. „Als Jurist“ stellte er die Behauptung auf, daß die amtliche Festsetzung der in der Schweiz verübten Provokationen deutscher Polizeiamtagenten keine Beweislast habe; die vorgebrachten Thatfachen allerdings seien ernst und höchst beachtenswert. Um den angeblichen Unwirth sozialdemokratischer Beweise darzutun, erzählte er eine Geschichte, die vor 8 Jahren im Reichstag gespielt. Der Abg. Liebknecht habe damals gegen einen sächsischen Staatsanwalt eine schwere Beschuldigung erhoben, die sich später als unwahr herausgestellt und wofür Liebknecht, da er den Vorwurf in der Presse wiederholte, mit sechs Monaten Gefängnis bestraft wurde. Seine weiteren Ausführungen richteten sich hauptsächlich gegen die Kritik, welche gestern der Abg. Reichensperger an dem Gesetze geübt. Die bisher gegen Sozialdemokraten gefällten Urtheile hält er für zu niedrig, daß sei ein großer Fehler der Richter; namentlich plädiert er für eine erheblich schärfere Bestrafung der Verbreitung verbotener Druckschriften, da es zu immer noch Leute gäbe, welche für die Einschmuggelung solcher Prekerzeugnisse eine „geringe“ Freiheitsstrafe auf sich nehmen. Nicht verunglückt erschien uns das gewagte Unternehmen des sächsischen Redners, die Anerkennung der Staatsangehörigkeit als mit dem Völkerecht vereinbar hinzustellen. Um die Vernichtung von wirtschaftlichen Existenzen „sei es der Regierung nicht zu thun!“ — Es kann zugestanden werden, daß Herr Held trotz der von ihm vertretenen juristischen Konstellationen in mancher Beziehung geschickter gesprochen hat, als gestern sein preußischer Kollege.

Zu spät, Du rettest den Freund nicht mehr“ rief der freimüthige Redner Dr. Bamberger dem sächsischen Bundesratsmitglied zu. Herr v. Puttkamer habe schon gestern requirit, die Verschärfungsvorschläge seien platt zu Boden gefallen, in der Kommission könne nur noch von einem leidlich anständigen Begräbnis die Rede sein, wozu Herr v. Hellendorff sich vorzüglich als Leichenredner qualifizierte, und es könne sich deshalb nur noch darum handeln, ob das bestehende Gesetz überhaupt noch einmal zu verlängern sei. Der Regierungsvorschlag, das Gesetz neben der Verschärfung auch gleich auf fünf Jahre zu verlängern, sei ihm ganz erklärlich, man wolle das Gesetz auf „ewige Zeiten“, und je länger ein solches Gesetz besteht, desto mehr müsse es verschärft, desto drakonischer es angewendet werden. Dabei

könnten diejenigen, welche 1878 dem Gesetz für eine kurze Zeit ihre Zustimmung gegeben, nicht mitwirken und sie machten sich damit keiner Intonssequenz schuldig. — Er konstatirt — entgegen einer Behauptung Hellendorff's — den tiefen Eindruck, welchen die von Singer vorgebrachten Enthüllungen auf das ganze Haus gemacht haben, wie das Loeben der Konventionen versummt und einer merkwürdigen Niedergeschlagenheit Platz gemacht habe. Als diesen Ausführungen gegenüber Herr v. Kardorff in ein gefühltes Hohlgeschloß auszubrechen versucht, ruft Bamberger ihm zu: „Ach, Herr v. Kardorff, daß Sie etwas, was klar wie die Sonne ist, leugnen können, wissen wir ja.“ Geradezu vorzüglich waren die Auseinandersetzungen Bamberger's über Spielthum und die Agents provocateurs, welche letztere vom Herrn Minister nur als „Nichtgentlemen“ bezeichnet werden, welche überaus müde Ausdrucksweise auch gegenüber anderen Personen recht wünschenswerth sei. Und diese „Nichtgentlemen“ würden trotz ihrer — Qualifikation immer und immer wieder als Zeugen, als glaubwürdige Zeugen in Prozessen benützt und auf ihre Aussagen hin Leute verurtheilt. Nicht unangenehm wirkten auf Herrn v. Puttkamer einige schlagende Berichtigungen seiner gestrigen Behauptungen bezüglich der Prozesse Spring-Nablou-Christensen, die Bamberger auf Grund ihm gewordener Mittheilungen machte und welche die Auffassung der Richter über die „Thätigkeit“ des Spring-Nablou und seine Glaubwürdigkeit in ein ganz anderes Licht setzten, als Herr v. Puttkamer gestern es hinaustellen beliebte. Nicht minder vortrefflich war die Art und Weise des Redners, wie er der Schweiz das Recht wahrte, sich gegen Subjekte von dem Schlage Haupt und Schröder zu wehren. Er hält es für durchaus ehrenwerth, daß den Abgg. Nebel und Singer die erbetene Auskunft gegeben wurde und spricht dem Polizeihauptmann Fischer in Zürich seine ausdrückliche Hochachtung dafür aus. Den Gegenschlag, den der preußische Herr Minister gegen den von den Sozialdemokraten geführten Schlag führte, findet er überaus matt und durchaus unzulänglich. Vernichtend war seine Kritik der Motive über die Verschärfung und Verlängerung des Gesetzes, wobei er namentlich die von reaktionärer Seite vielfach als Schreckgespenst benützten Ereignisse in Amerika, in London und in Belgien ins richtige Licht setzte. Seine rein manchesterlichen Erweiterungen der sogenannten Sozialreform, welche letztere er die Förderung der sozialistischen Ideen schuld gab, thaten der Güte und Schärfe seiner Gesamtausführungen keinen Abbruch; riefige Heiterkeit erntete er für den Nachweis, daß Herr Gehlert ein Anhänger von Carl Marx und Herr v. Kleist-Regow ein begeisteter Jünger von Ferdinand Lassalle sei. Im höchsten Grade eindringlich waren seine Warnungen vor Annahme der Expatiation, vor dem Bestreiten, die Sozialdemokraten durch diese Maßregel aus dem Reichstage zu verdrängen. Die Verantwortlichkeit für die Nichtverlängerung des Gesetzes, für welche er plädiert, nehme er auf sich.

Nach Beendigung der Rede Bamberger's gestaltete sich die Situation für einige Zeit überraschend dramatisch. Minister v. Puttkamer ergriß das Wort und regelte in höchster Erregung den Abg. Bamberger mit einer solchen Fülle von — starken Ausdrücken, wie es im Hause wohl noch selten dagewesen. Er bezeichnete u. a. die Argumente Bamberger's als „leichte Phrasen“, was einen Entrüstungssturm auf der linken Seite des Hauses hervorrief und dem Redner Zurufe eintrug, die wir hier nicht gut wiedergeben können. Auf den Ruf Richter's: „Was wären Sie ohne den Reichslansler?“ reagierte der Herr Minister, „er moße sich nicht die Bedeutung eines selbstständigen Staatsmannes an.“ Seine gleichfalls in gesteigertem Tone vorgebrachten sachlichen Einwendungen drehten sich in der Hauptsache wieder um eine Ehrenklärung für Spring-Nablou und um die Ablehnung der Verantwortlichkeit für das Treiben der Agents provocateurs.

Für die Nationalliberalen sprach der mittlere des bayerischen Reichstagsordens neu geadeltete Professor von Marquardsen. Bemerkenswerth war dessen Aeußerung, daß er zwar dem Staat das Recht der Anwendung von politischer Geheimpolizei überhaupt aller Mittel, soweit sie sittlich zulässig, zugestehende, daß aber ein Agent, der das thue, was von dem Züricher Polizeihauptmann über den Spigel Schröder mitgetheilt wird, ein Schutz sei, gegen den kein Urtheil zu fällen sei; seine endgiltige Verurtheilung der Zwischenfälle in der Schweiz behalte er sich vor, bis noch authentischere Festsetzungen derselben vorliege. Eine ordentliche Portion Galle ergoß der Herr Professor über seine ehemaligen Genossen und Freund Bamberger, der in seiner Rede die Nationalliberalen „geküßelt“. Er warf demselben die frühere Mithäterschaft bei der Schaffung und Verlängerung des Gesetzes vor, worin wir ihm ja nicht Unrecht geben können. Sonst bewegte sich Marquardsen in ziemlich objektiver Weise in den bekannten nationalliberalen Geleisen und gab schließlich die Erklärung ab, daß er und seine Freunde einstimmig beschlossen haben, alle Verschärfungen des Gesetzes abzulehnen, das Gesetz aber, wie es ist, „diesmal noch“ und zwar auf weitere 2 Jahre zu verlängern, daß

Nachbar, der Herr Rath Frühbach, sagt, eine Geschichte erzählen. Mit dem Herrn Baron von Wendelsheim ist ebenfalls nicht zu spaßen; ich kenne den Herrn, und wenn der etwas davon erfährt, hing er Ihnen den schönsten Prozeß an den Hals.“

„Prozeß?“ rief der Major, denn Prozesse waren ja gerade sein Stückenpferd. „Damit soll er nur kommen, weiter verlange ich gar nichts! Dem wollen wir heimleuchten, dem alten Kujon und Schuldenmacher! Den Henker auch — kein Biegel auf den Dächern von ganz Wendelsheim ist ja noch sein eigen, und die ganzen langen Jahre borgt er nun schon auf das Kapital los, das sein Sohn einmal erben soll! Hab' ich Recht oder nicht?“

Der alte Gärtner zuckte die Achseln. „Das sind Dinge“, sagte er, „von denen ich nichts weiß, und die mich nichts angehen, Herr Major, möchte auch nichts damit zu thun haben. Außerdem muß ich Sie auch bitten, mich nicht als Zeugen anzurufen, wenn die Sache wirklich vor Gericht kommen sollte.“

„Aber Sie können doch ausagen, was Sie gesehen haben?“

„Wenn ich etwas gesehen hätte, ja; aber so war's dunkel und Regenwetter noch dazu, und das wissen Sie wohl, im Dunkeln sind alle Katzen grau.“

„Ihr habt Alle sold“ eine Heidenangst vor den Gerichteten!“ sagte der Major, eben nicht besonders erfreut, daß ihm der alte Gärtner auch wieder zwischen den Fingern durchschlüpfen wollte; „die heißen einen doch wahrhaftig nicht, und Recht muß am Ende doch Recht bleiben! Was können sie Euch thun, wenn Ihr bei der Wahrheit bleibt, heh? Gar nichts!“

„Ich kann aber auch nichts nützen“, meinte der Alte, „und habe im günstigsten Falle nur Lauferei und Kerger davon. Ich wollte überhaupt, die Reier hätte das Maul gehalten; da sie es aber in ihren jungen Jahren nicht gethan, so war kaum zu erwarten, daß sie in ihren alten damit anfangen würde.“

„Und wie kann ich am besten nach Vollmers hinaus?“ fragte der Major. „Eine Post geht wohl gar nicht hin?“

„Post? nein“, sagte Tettelberg; „aber ich glaube, der

Herr Rath Frühbach könnte Ihnen die beste Auskunft geben; der fährt manchmal hinüber und bezieht auf seinen Apfelweib daher. In Vollmers pressen sie eine Menge Apffel und der Wein schmeckt auch gar nicht so schlecht — wer ihn eben vertragen kann. Ich bekomme immer Leibschneiden danach.“

„Im, so?“ sagte der Major, noch nicht recht mit sich einig, ob er den Rath Frühbach zum Vertrauten gebrauchen könne. Der Mann hatte jedenfalls viel in seinem Leben gesehen und durchgemacht und war auch vielleicht praktischer Kerl — er wußte es nicht; aber er fürchtete sich vor seinen endlosen Geschichten, die wie die Bilder eines Kaleidoskops, immer und ewig aus demselben gedachten Material bestehend, einen langweiligen Stern darstellten. Da er übrigens so unmittelbar neben seinem Hause war, beschloß er, einmal hinüber zu gehen. Die Familie traf er ja auch wohl im Garten und konnte dann, was er zu fragen hatte, im Vorbeigehen abmachen.

„Allo, Tettelberg“, sagte der Major, indem er dem Gärtner die Hand reichte, „ich danke Ihnen vorläufig für die ertheilte Auskunft, und wenn ich von Vollmers zurückkehre und etwas ausgerichtet habe, komme ich noch einmal heraus, und wir verabreden das Weitere.“

„Wird wohl weiter nichts zu verabreden sein, Herr Major, sagte der Mann in der hartnäckigen Weise alter Leute; wenn Sie sich denn absolut die Finger verbrennen wollen, ich kann's nicht hindern. Durch Schaden wird der Mensch klug, sagen die Leute; manchmal dauert's aber lange.“

„So wollen wir denn sehen, Tettelberg, daß wir den alten Baron klug machen können“, nickte der Major, viel zu verbissen auf sein Stückenpferd, um auch nur eines Haares Breite davon abzuweichen. „Guten Morgen!“ Und sich an seinem Stock emporkletternd, denn er war auf dem harten Stuhl ganz steif geworden, humpelte er zur Thür hinaus wieder in's Freie.

Draußen hinkte der Major zuerst einmal um das Haus herum, wo der Rath wohnte, weil er ihn vorher da bei der Frühlese getroffen; aber der Weg wurde ihm nicht so leicht gemacht, denn quer vor dem schmalen Gang, der dorthin

aber dann „freie Hand“ sein solle, wie die Sache wohl gestalten sei.

Für die Polen erstarrt Herr von Rosciolski Gegendlichkeit zu dem Gesichte.

Nach einer persönlichen Erklärung Bamberger's Minister Puttkamer erfolgt die Verlesung um 15 Uhr.

Für die Montagssitzung ist die Anwesenheit des Reichstagspräsidenten Bismarck, der heute Abend hier eintrifft, in Aussicht genommen.

Politische Uebersicht.

Der Eindruck, den die Enthüllungen des Reichstages über den Sozialdemokraten Epigelthum überall gemacht spiegelt sich deutlich in den Aeußerungen der Presse wieder, und zwar bis jetzt vorliegen. Am schärfsten und entschiedenst äußert sich die „Volk's-Zeitung“, aber auch die vom Reichstag zurückhaltend auftretende „Voss. Zeitung“ kommt folgendem Urtheil: „Niemand hat ein Minister eine unglückliche Sache unglücklicher verteidigt als gestern Herr v. Puttkamer Verschärfung des Sozialistengesetzes. Nicht als ob nur die des Herrn Singer ihn unsicher zu machen schien! Freilich der Inhalt dieser Rede war für den Minister keine Entschuldigung, denn immerhin werden die Urtheile über das Verfahren des Ausschusses, namentlich über die Fälle Reßler, Kasper, Christensen, desgleichen über manche in neueren Prozessen genannte Polizeiamtagenten auch in Kreisen, welche keine sozialdemokratisch sind, von denjenigen des Herrn Puttkamer mannigfach abweichen. Ueberdies war es keine leichte Aufgabe den verblüffenden Eindruck der Enthüllungen des Herrn abzuschwächen. Herr von Puttkamer hätte einen glänzenden Sieg erfochten, wenn er jene Mittheilungen rundweg funden und unwahr hätte bezeichnen können. Aber man dem Minister die Verlegenheit an, selber wenigstens die Möglichkeit der Bestätigung zu glauben.“ — Und dann: „Es mußte dem Chef der Polizei doch ein Leichtes sein, jede mögliche Auskunft seitens der Herren Polizeiamtagenten und von Hade zu erlangen, um die Anschuldigungen, welche die Presse vielfach vorbereitet hatte, sofort widerlegen. Es ist bedauerlich, daß Herr von Puttkamer dieses Entlastungsmaterial nicht beibringen konnte. Sein heftiger Ausfall gegen den Züricher Polizeiamtagenten und die Rechtszustände der Schweiz macht den Eindruck der Bestätigung als der Widerlegung.“ Minister scheint weder über die öffentlichen Verhältnisse der Schweiz und namentlich im Kanton Zürich, noch über den Charakter der schweizer Bürger hinreichend unterrichtet, glaubt, seine herbe Kritik werde einen für Deutschland günstigen Eindruck machen. Thatsächlich sind die fremden Agents provocateurs förmlich zu einer Landplage für die Schweiz geworden, wie schon der Bericht der eidgenössischen Untersuchungskommission über das Treiben der Anarchisten ergeben hat, und Schweizer hätten viel eher Grund, sich über das Aussehen beschwerden, als das Ausland über die schweizer Behörden. Ebenfalls äußert sich die „Berliner Zeitung“, welche die Sache als „leichte Phrasen“ bezeichnet, und auf die er hinweist, in der sich Herr v. Puttkamer befand: „Die Sprache des Ministers ist nicht ohne gewisse Annehmlichkeiten, welche die Presse vielfach vorbereitet hatte, sofort widerlegen. Es ist bedauerlich, daß Herr von Puttkamer dieses Entlastungsmaterial nicht beibringen konnte. Sein heftiger Ausfall gegen den Züricher Polizeiamtagenten und die Rechtszustände der Schweiz macht den Eindruck der Bestätigung als der Widerlegung.“ Minister scheint weder über die öffentlichen Verhältnisse der Schweiz und namentlich im Kanton Zürich, noch über den Charakter der schweizer Bürger hinreichend unterrichtet, glaubt, seine herbe Kritik werde einen für Deutschland günstigen Eindruck machen. Thatsächlich sind die fremden Agents provocateurs förmlich zu einer Landplage für die Schweiz geworden, wie schon der Bericht der eidgenössischen Untersuchungskommission über das Treiben der Anarchisten ergeben hat, und Schweizer hätten viel eher Grund, sich über das Aussehen beschwerden, als das Ausland über die schweizer Behörden. Ebenfalls äußert sich die „Berliner Zeitung“, welche die Sache als „leichte Phrasen“ bezeichnet, und auf die er hinweist, in der sich Herr v. Puttkamer befand: „Die Sprache des Ministers ist nicht ohne gewisse Annehmlichkeiten, welche die Presse vielfach vorbereitet hatte, sofort widerlegen. Es ist bedauerlich, daß Herr von Puttkamer dieses Entlastungsmaterial nicht beibringen konnte. Sein heftiger Ausfall gegen den Züricher Polizeiamtagenten und die Rechtszustände der Schweiz macht den Eindruck der Bestätigung als der Widerlegung.“ Minister scheint weder über die öffentlichen Verhältnisse der Schweiz und namentlich im Kanton Zürich, noch über den Charakter der schweizer Bürger hinreichend unterrichtet, glaubt, seine herbe Kritik werde einen für Deutschland günstigen Eindruck machen. Thatsächlich sind die fremden Agents provocateurs förmlich zu einer Landplage für die Schweiz geworden, wie schon der Bericht der eidgenössischen Untersuchungskommission über das Treiben der Anarchisten ergeben hat, und Schweizer hätten viel eher Grund, sich über das Aussehen beschwerden, als das Ausland über die schweizer Behörden.

Bestreife des Sozialistengesetzes schreibt die „Korr.“: „Da die nationalliberale Fraktion, der morgigen (Sonabend) Sitzung näher entwickelt

führte, hingen ein paar alte wollene Decken, die so für aufgehoben, daß sich der Major eckte, nur daran zu halten. Er wollte auch schon umkehren, aber sein Bein that ihm weh. Er scheute den Umweg, und vorsichtig mit dem Stocke Decke emporhebend, rückte er sich mit einem leisen Aufschrei nach unten und fand sich jetzt im Garten selber, aus dem aber die Familie verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Projektirtes Repertoire der königlichen Spieltheater vom 29. Januar bis 6. Februar 1888. Im Schauspielhaus: Sonntag, den 29.: Lucia von Lammermoor; Montag, den 30.: Die Verlobung Sembrich a. G.; Dienstag, den 31.: Tannhäuser; Mittwoch, den 1. Februar: Der Barbier von Sevilla (Fr. Sembrich); Donnerstag, den 2.: Der Waffenschmied; Freitag, den 3.: Die Schöne aus Santobona; Samstag, den 4.: Walfire; Sonntag, den 5.: Waffenschmied; Sonntag, den 6.: Der Trompeter von Sevilla. — Im Schauspielhaus: Sonntag, den 29.: Lucia von Lammermoor; Montag, den 30.: Tante Theres; Dienstag, den 31.: Ein Sommerabend; Mittwoch, den 1. Februar: Die Maus; Donnerstag, den 2.: Cqmont; Freitag, den 3.: Auf glatter Bahn; Sonnabend, 4.: Diabolo; Sonntag, den 5.: Tante Theres; Montag, den 6.: Der Seeftern.

Kaiser-Panorama. In einer Zeit, wie die Bevölkerung mehr und mehr zu einer Völkerwanderung in fremder Gegenden lenken, gar mancher sich in mehr als hundert Jahren, wie der Kaiser-Panorama in der Posttage, von ganz besonderem Interesse. Die jüngsten Tage tauchen wieder in der Erinnerung derjenigen auf, der hier auf bequeme Weise die Reisen in der Welt zu durchlaufen, in die Periode seines Lebens, in der er in der trotz aller Stürme immer noch heiteren Sonne der Naturgewalten der Schweiz oder der Alpen, in einem fernem Lande aufgeflogte. Alle Erdtheile, alle Meere und Flüsse, alle Berge und Thäler sind hier in der denkbar bequemsten Weise vor Augen.

Gliedern gegen ihre Arbeitgeber und einer von einem Arbeitgeber gegen ein Mitglied angeklagt wurden. Von diesen 44 Prozessen wurden 13 für die Mitglieder verloren, 11 wurden durch Vergleich erledigt und 17 wurden von den Mitgliedern gewonnen, während zwei nicht zum Austrag kamen und eine Klage zurückgezogen wurde. — Aus den hierauf folgenden Berichten ist aus dem der Arbeitsvermittlungskommission die Thätigkeit der letzteren besonders hervorzuheben. Trotzdem die Kommission Schritt für Schritt sich den Boden für ihre Thätigkeit eringen muß, ist dieselbe doch rührig und unverdrossen an der Arbeit, und es wäre zu wünschen, daß endlich die Tischlergesellschaften dieses energische Arbeiten der Organisation anerkennen würden und bei der Suche nach Arbeit sowie durch Zuschüssen von Adressen valanter Stellen den Arbeitsnachweis des Vereins zu dem machen, was er sein soll, der Zentralpunkt der Regelung der Arbeitsvermittlung im Gewerl. Gleichzeitig aber sollen die Kollegen durch ihren Beitritt zum Verein mehr als bisher den Organisationsgeist im allgemeinen pflegen und stärken. Nach Vollziehung der Ermagungen der Arbeitsvermittlungskommission und Werkstattkontrollkommission wurde von mehreren Mitgliedern auf mehrere Werkstätten hingewiesen, in denen arge Mißstände zu Tage getreten seien. Unter anderem wurden die Arbeitsverhältnisse der Werkstätten von Bülow, Grünstraße 7, und Kreisemann, Sebastianstraße 36, einer Kritik unterzogen. Es erfolgte sodann noch Erledigung einiger interner Vereinsangelegenheiten. Der Maskenball des Vereins findet am Sonnabend, den 11. Februar, in der „Berliner Ressource“, Kommandantenstraße 57, statt.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen Berlins. Montag, den 30. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Stratwells Lokal, Kommandantenstr. 77-79. Tagesordnung: 1. Die Neererströmungen und ihre Bedeutung für die Kontinente. Referent Herr Reich. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.

Turn- und gefellige Vereine am Sonntag. Lübeck'scher Turnverein (2. Lehrabteilung) Abends 6 Uhr, Elisabethstraße 57-58. — Turnverein „Wedding“ (2. Lehrabteilung) Nachmittags 4 Uhr, Panstr. 9. — Turnverein „Froh und Frei“ (Lehrabteilung) Nachmittags 4 Uhr Bergstr. 57.

Gesang-, Turn- und gefellige Vereine etc. am Montag. Männergesangverein „Schneeglöckchen“ Abends 9 Uhr im Restaurant Klose, Mariannenstr. 31-32. — Liedertafel der im Drechslergewerk beschäftigten Arbeiter Berlins Abends 8 Uhr im Lokale „Bulower Garten“, Bulowerstr. 9. — Gesangverein

„Sängerlust“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Landsbergerstr. 80. — Männergesangverein „Weiße Rose“ Abends 9 Uhr im Restaurant Kleine, Gerichtsstr. 10. — Männergesangverein „Eintracht 1“ Abends 9 Uhr Köpcke'str. 68, im Restaurant. — Männergesangverein „Viedesfreiheit“ Abends 9 Uhr im Restaurant Heinrich, Pincenstr. 19. — Männergesangverein „Firmitas“ Abends 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Staligerstr. 126, Gesang und Musik. — Turnverein „Hosenhaide“ (Lehrabteilung) Abends 8 Uhr Dieffenbachstr. 60-61. — „Berliner Turngenossenschaft“ (7. Lehrabteilung) Abends 8 Uhr in der städt. Turnhalle, Brüderstraße 17-18; — desgl. (6. Männerabteilung) Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Subenerstr. 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männerabteilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Verein ehemaliger Schüler der VII. Gemeindefchule Abends 9 Uhr im Restaurant Poppe, Lindenstraße 106. — „Friedrichs-Verein“ (ehemalige Jünglinge des großen Friedrichs-Waisenhauses der Stadt Berlin) Abends 8 1/2 Uhr bei Bornmann, Ohmstraße 2. — „Bitterklub, Amphion“ Abends 8 1/2 Uhr im „Auriferenteller“, Poststraße 5. — Vergnügungsverein „Lustig“ Abends 9 Uhr bei Thamm, Schönhauser Allee 28. — Verein „Nalidor“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Freige, Elisabethstraße 30. — „Arends'scher Stenographenverein „Mercur“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Baag“, Blumenstraße 10. — „Arends'scher Stenographenverein „Apollobund“ Abends 8 1/2 Uhr Thurmstr. 31 (Moabit). — Wissenschaftlicher Verein für Koller'sche Stenographie. Abends 8 1/2 Uhr im Münchener Bräuhäus, Neue Friedrichstraße 1 Unterrichts- und Übungsstunde.

Briefkasten der Redaktion.
Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.
Sprechstunden der Redaktion
nur von 12-1 Uhr Mittags und 7-8 Uhr Abends.

G. G. S. Wir bedauern, Ihnen die gewünschte Auskunft nicht ertheilen zu können.
P. Mantensfelstr. Sie können die Lebensversicherungs-Polize Ihrer Eltern mit deren Zustimmung auf Ihren Namen umschreiben lassen. Sonst haben Sie allerdings die Ansprüche der Armenverwaltung zu befürchten.
A. W. Oranienstr. 1. Der Wirth muß die Sachen, die ein Schlafbursche juristisch, aufbewahren, kann denselben aber zur Abholung auffordern und eventuell die Sachen bei einem

Expediteur auf Kosten des Schlafburschen zum Laden 2. Für den Schaden, den der Schlafbursche in der Wohnung anrichtet, muß er dem Schlafwirth Ersatz leisten. 3. Bei Verletzung einer Privatklage wegen Beleidigung muß ein Termin vor dem Schiedsmann stattfinden, wenn beide in derselben Gemeinde, z. B. in Berlin wohnen. 4. Die Angeklagte zu einer Geldstrafe verurtheilt und kann dieselbe zahlen, so wird die für diesen Fall eventuell erkannte Geldstrafe vollstreckt. Der Kläger braucht aber bei Unfähigkeit des Angeklagten keine weiteren Kosten zu zahlen außer dem Gerichtskostenzuschuß von 10 M.
C. S. 26. Verweigert der Wirth Annahme des Kündigungsbriefes, so gilt die Kündigung als erfolgt. Nur durch die Richtigkeit der Richtigkeit beweisen, daß der betr. Wirth die Kündigung enthielt.

L. S. Reichensbergerstr. Ihr Mündel konnte abends 10 Uhr gar nicht laufen. Sie können also die Rückgabe des Pfandscheins die angezahlten 44 M. vollständig des an den Pfandleiher zwecks Auslösung der Pfandsumme des Betrages. Wenn Sie nicht wollen, so brauchen Sie sich um die ganze Sache nicht zu kümmern, da Ihre Pfandschaft durch den Tod Ihres Mündels erloschen ist, und noch die Erben desselben irgend welche Rechte oder Ansprüche gegen den Uhrmacher haben.

M. O. 100. Die Ehescheidungsfrage würde mindestens 6 Monate dauern. Erst wenn die Ehe rechtskräftig ist, können Sie binnen 3 Monaten Strafantrag wegen Mißbrauchs stellen; der Antrag muß aber auch gegen Ihre Ehefrau gestellt sein, sonst ist er unzulässig.

G. S. Zum Landen in America wird der West-Dollar = 100 Mark baar und von Legitimationen z. B. Pass, Militärschein oder dergleichen von der Behörde erfordert. Die Ertheilung eines Passes wird Regel verweigert, wenn gegen den Nachsuchenden eine Klage schwebt.

M. und S. 1. Daß eine Kündigung früher als dies nach dem Vertrage erforderlich ist, berechtigt den nicht, die Annahme des Kündigungsscheins zu verweigern. Thut er es doch, so gilt die Kündigung als geschehen. Wohnungen werden in diesem Jahre am 3. April genehmigt werden müssen, statt am 1. und 2. April. Die Kündigungen werden sicher noch eine polizeiliche Bekanntmachung erlangen, welche dann maßgebend ist.

Theater.
Sonntag, den 29. Januar.
Opernhaus. Lucia von Lammermoor.
Montag: Sylvia.
Opernspielhaus. Das Leben ein Traum.
Montag: Lante Theresie.
Opernhaus. Die Masken.
Montag: Joppe und Schwert.
Opernhaus. Ein toller Einfall. Der Nibelung.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Die 7 Schwaben.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Die Reise um die Welt in 80 Tagen.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Berlin wie es weint und lacht.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Francillon.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Die Näherin.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. La Mascotte.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Schneewittchen und die sieben Jünger.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opernhaus. Die Tochter der Markthalle.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmanns Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater.
Dresdenerstr. 72. Direktion: Adolph Ernst.
Neu eingudiert und mit neuen Couplets.
Zum 205. Male:
Die schöne Ungarin.
Gesangspöcke in 4 Akten von W. Mannstädt. Couplets v. G. Götz. Musik von G. Steffens. Die neuen Couplets sind von Kapellmstr. Herrn Franz Roth komponirt.
Schauspieler: Clara Helmer. Pill: Olga Dworak. Freige: Grete Gallus. Käppchen: Clara Böckler. Niesbeck: Direktor Ad. Ernst. Schröder: Aug. Kurz. Triller: Paul Barthold. Wälschold: Gustav Görs. Alfred: Wilhelm Ruff.
Geleg. n. Anschlag: Amt III. Nr. 8042.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr.

Circus A. Kremsier
Friedrich-Straße, Ecke Karlstraße.
Heute, Sonntag, den 29. Januar 1888,
2 große Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr: 1 Kind frei.
Zum Schluß der Nachmittags-Vorstellung, zum letzten Male Nachmittags:
Die lustige Schwiegermutter.
Große originelle Pantomime mit Ballet.
Außerdem großartiges gut gewähltes Programm.
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Gala-Vorstellung.
Zum vorletzten Male:
Die lustige Schwiegermutter.
Auftreten des preisgekrönten Athleten **Herrn Carl Abs** und des stärksten Wiener preisgekrönten Athleten und Ringkämpfers Herrn **Gottfried Nordmann** im Konkurrenz-Arbeiten mit dem **Steinischer Herrn Rossow**, welcher sich laut Aufforderung gegen Herrn **Nordmann** gemeldet.
Auftreten der vorzüglichsten **Reithünstlerinnen** und **Reithünstler.** Auftreten sämtlicher **Alowns.**
Morgen, Montag, zum letzten Male:
Die lustige Schwiegermutter.
Dienstag, zum ersten Male:
Ein Eisfest auf der Neva bei Petersburg.
große Ausstattungs-Pantomime in 12 Abtheilungen, ausgeführt von circa 160 Personen, incl. 60 Damen vom Corps de Ballet.
A. Kremsier, Direktor.

Schweizer-Barten.
Am Friedrichshain.
Heute, Sonntag: Im neu erbauten Saale
GROSSER FEST-BALL.
Entree inkl. Garderobe 25 Pf.
Roh-Tabak.
Sumatra-Vollblatt 2 Pfund deckend, schön in Farben, Geschmack und Brand.
Sumatra-Stadtblatt, 1 Länge, 2 M. Carmen von 90 Pf. an. **Rebat** (Eisfabrik) 60 Pf. an. **Prasi-Inarbeiter** 1 M. u. f. w. zu den allerbilligsten Preisen.
F. Frank, Rohtabak-Handlung.
6. Brunnenstraße 6.

Verb. dtsh. Zimmerleute
(Lokalverband Berlin Zentrum).
General-Versammlung
Dienstag, den 31. Januar cr., Abends 8 Uhr, in **Suldermann's Salon** Kommandantenstr. 71.
Tagesordnung:
1. Wahl zweier Kommissionsmitglieder.
2. Abrechnung der Lokalkasse.
3. Abrechnung vom Schloßbergvermögen.
4. Verschiedenes und Fragelasten.
Aufnahme neuer Mitglieder findet statt.
Der Vorstand.

Gauverein der Maler Berlins.
Der **Wiener Maskenball** findet am **Fachtag**, Dienstag, den 14. Februar cr., bei **Niess's** (früher Hildebrandt's Salon), Weberstraße 17, nahe der Frankfurterstraße, statt.
Anfang 8 Uhr. Entree inkl. Tanz 50 Pf.
Billets hierzu sind vorher in allen mit Billeten belegten Handlungen, sowie im Verkehrslokal Ritterstr. 123, bei **Sodtko**, wie auch beim Vorsitzenden, Kollegen **S. Wenker**, Remelerstraße 61, Hof links 4 Tr., zu haben. Billetverkauf an der Kasse findet nicht statt.
Der Vorstand.

Centralranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen
(C. S. Nr. 26, Offenbach).
Heute, Sonntag, den 29. d., Nachm. 3 Uhr, **Alte Jacobstr. 83 (Gartensalon)**
Hauptversammlung.
Tages-Ordnung:
Kassenbericht des 4. Quartals 1887. Neuwahl des Gesamtvorstandes, Statutenberathung und Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
Der Vorstand.

Großer Wiener Maskenball,
veranstaltet von den Mitgliedern der **Allgemeinen Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter**
(C. S. 20 Hamburg). Filiale Berlin
Sonntag, den 4. Februar 1888, in den großen Sälen der **Berliner Soda-Brauerei** (am Tempelhofer Berg). Anfang 8 1/2 Uhr.
Billets à 50 Pfg.
sind zu haben: Bellealliancestraße 96, Zigarrenladen von **Berling** (vis-à-vis Bellealliance-Theater); **Mittendwader** und **Schneidmüllerstr.** 11, Restaurant **Richter**; **Steglitzer** und **Flottwellstr.** 11, Restaurant **Sander**, sowie bei sämtlichen Mitgliedern der örtlichen Verwaltung. Abendkasse findet nicht statt. Um recht rege Theilnahme findet nicht statt.
Der Vorstand.

Homöopathische Klinik
für Brust-, Unterleibs-, Frauen- u. Kinderkrankheiten. Kostengünstig, erhaltend, gesund. **Dr. Hoesch**, Friedrichstr. 10, 5-7 Uhr. Sonntags nur Vorm.
Gebrachte und zurückgeschickte:
dar. Garnituren, Spinden, Sophas, m. Federboden, Spiegel u. dergl. sehr billige, empf. eleg. u. einf. Möbel, Spiegel u. Waren jeder Art. Theilzahlung.
J. Caro, Neue Schönhauserstr. 10, vis-à-vis der Mühlstraße, 1 Etage.

Herrmann Rung
Schneidermeister,
52. Koppenstr. 52, im Laden.
empf. sich all. Freund. u. Bekant. zur Aufnahm. sämtl. Herrngarderobe, soliden

Kanarien-Roller 8 bis 12
Teschner, N. O.
Hoch elegante Masken-Garderobe zu billigen Preisen bei
A. Tilgener, Prinzessinnenstr. 10, Vereine u. Gesellschaften bedient.

Böhmische Bettfedern und Daunendecken und Matratzen empfiehlt zu festem und soliden Preisen **Louise Schorr**, Karlstr. 19, Ecke Gärtenstr. Begründet 1858.
711]

Euch-, Sndokin-, Plüsch-,
Refferhandlung v. A. Karle, Landwehrstr. 10, im Portellengeschäft, Keller.
Weißbier ohne jeden Wasserzusatz, Weiße 20 Pf., die 10 Pf., gleiches bei **Restaurant Frank's, Altes 74**, im **Recht-Apotheke bei Emil Böhl.**
Zwei Schlafstellen zu vermieten, bergstr. 182 bei **Weber.**
Gute Schlafstelle für 1 oder 2 Personen, miethen Friedrichsfelderstraße 28, Hof 3 bei **Friedrich.**

Soeben erschien:
Nr. 49
des
„Wahren Jakob“
zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Arbeitsmarkt
Farbigenmacher werden verlangt, Landwehrstr. 15, daselbst auch ein kräftiger, welcher schon in einer Goldschmiedewerkstatt war.
Der Arbeitsnachweis nebst **Schlosser** und **Gerufagewerken** bei **Bitterstraße 123 bei Sodtko.**
Hierzu zwei

Königstädtisches Theater.
Alexander-Str. 41 — Kurze Str. 6.
Große Nachmittags- und Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen.
Zum letzten Male:
Robinson Crusoe.
1. Parquet 0,25, Loge und Fauteuil 0,50 Pf.
Anfang 4 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr.
12. Gastspiel von

Anna Schramm.
Zum 12. Male:
Die Tochter d. Markthalle.
Große Posse mit Gesang in 4 Akten von Alfred Schönfeld. Musik von Paul Linde.
1. Bild: In der Zentral-Markthalle. 2. Bild: Auf dem Viehhof. 3. Bild: Fräulein Doktor. 4. Bild: Die Hoffängerin.
Caroline Gadowitz, Schlächtermamsell aus Kalau; Anna Schramm a G.
Montag, 13. Gastspiel von **Anna Schramm: Die Tochter d. Markthalle.**

Berliner Stadt-Theater
Wallnertheaterstraße 15, fr. Alhambra-Theater.
Sonntag: Zum 2. Male:
Auf Tod und Leben.
Romantisches Schauspiel in 5 Bildern nach Bourgeois und Lemoine.
Vor und nach der Vorstellung im Tunnel:
Grosses Konzert.
Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Recht muß Recht bleiben!
Anfertigung von Klagen, Eingaben, Bittschriften, Steuerreclamationen, Interventionsklagen zu soliden Preisen. Große Praxis in Strafsachen. Berufungsschriften; Strafschiedsbeschwerden; Versorgung des Armenrechts u. Rath und Auskunft wird jederzeit kostenfrei ertheilt.
Rechtsbeistandsbureau
112. Große Str. 112
Gobeltänke, Klein u. groß, verkauft billigt
Diewitz, Mäckerstraße 106.

Recht muß Recht bleiben!
Anfertigung von Klagen, Eingaben, Bittschriften, Steuerreclamationen, Interventionsklagen zu soliden Preisen. Große Praxis in Strafsachen. Berufungsschriften; Strafschiedsbeschwerden; Versorgung des Armenrechts u. Rath und Auskunft wird jederzeit kostenfrei ertheilt.
Rechtsbeistandsbureau
112. Große Str. 112
Gobeltänke, Klein u. groß, verkauft billigt
Diewitz, Mäckerstraße 106.

1. Beilage zum Berliner Volksblatt.

25. Sonntag, den 29. Januar 1888. 5. Jahrg.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

24. Sitzung vom 28. Januar, 11 Uhr.
An Tages des Bundesraths: von Bötticher, Püttlamer.

Die erste Beratung des Sozialistengesetzes wird abgehalten.
Abg. v. Sellhorn: Wie hat das Gesetz nach zehnjähriger Forderung und viermaliger Verlängerung gewirkt? Der Partei in St. Gallen beweist, daß wir es nicht mit einer Parteireform, sondern der sozialen Revolution zu thun haben. Das beweisen die Reden Bebel's und Liebknecht's und die Resolution. Die Trennung von den Anarchisten beruht auf moralischen Motiven, und selbst in Deutschland ist der Anarchismus unter den Sozialdemokraten verbreitet, welche Zustimmung an unsere Gebuld und gesetzgeberische Weisheit eine unserem Staatswesen feindliche Armee hier noch zu bilden! Das Ziel ist zunächst die Vorbereitung der Massen für die Revolution durch Erregung des Klassenhasses. (Sehr richtig.) Die Rede des Abg. Singer charakterisirt die Taktik der Partei mit ihren Uebertreibungen, von dem, was durch dieses Gesetz über Tausende gebracht sein soll. Es geht auch mit Selbstbewußtsein der Reformbestrebungen seiner Partei, der Arbeiterschulung, gedacht, die doch seit langer Zeit von der Mehrheit des Hauses gefordert sind, nur über das Maß der Meinungen gehen die Meinungen auseinander. Er drückt sich auf die amtliche Auskunft der schweizerischen Behörden und die Behauptung des Parteitag's in St. Gallen durch die schweizerischen Militärbehörden. (Hört! hört! rechts.) Ein Verhalten der Behörden muß gerügt werden, wenn es wahr ist, daß sie sich gegen die Besuche der Parteimitglieder dulden, und sich nicht gerechtfertigt, Schritte dagegen zu thun. (Beifall rechts.) Die Schweiz sollte nicht vergessen (Abg. Bebel: daß sie ein Staat ist!), daß sie auch an dem Verleber der Nachbarstaaten ein lebhaftes Interesse hat. Die Beförderung bei Erlaß des Gesetzes, es könne die naturgemäßen Reformbestrebungen fördern, war grundlos. Das Mündigwerden des vierten Jahres ist ein natürlicher Prozeß, eine Konsequenz der wachsenden Kultur, und wir sind dabei, die notwendigen Reformen als eine Hauptaufgabe der modernen Gesellschaft durchzuführen. (Beifall rechts.) Die Sozialdemokratie, die alle Arbeitervereine zu Stätten der revolutionären Propaganda macht. Das Gesetz ist mit Loyalität ausgeführt worden. Kein anderes Gesetz mehr alle zwei Jahre einer so scharfen Kritik unterzogen. Das hin und wieder ein Mißgriff stattfinden kann, ist bei den Besuchen dabei beteiligten Beamten nicht wunderbar, die keine Stelle hat es aber an Loyalität nicht fehlen lassen. (Beifall rechts.) Daß man gegen den Anarchismus, den Herr Singer von sich weiß, auch Geheimpolitiken braucht, versteht sich von selbst. Von allen gegen den Agenten Schröder gerichteten Behauptungen läßt nur die eine, wenn sie erwiesen wird, daß er die Arbeiter aufbebt und zur Gewalt anregt, eine Vernunftfrage einer Amtsunterbrechung zu sein. (Beifall rechts.) Die Vermuthung, daß er z. B. bezahlt worden ist, versteht sich von selbst, und macht auf den ruhig Prüfenden keinen Eindruck. Die Forderung des Gesetzes war in manchen Beziehungen gut, und die Ausweisungen haben die Agitatoren aus den großen Städten, wo sie gut überwohrt wurden, auf das Land getrieben, wo eine genügende Ueberwachung unmöglich ist und wo sie die Volkseiele mit Raffinement vergiften können. Es ist eine bedeutende Wirkung des Gesetzes, daß es die Gefahr dem großen Publikum verhilft. (Hört! hört!) Eine Lehre wirkt umso mehr auf die Ungebildeten, wenn sie mystisch verpackt wird. Das Gesetz selbst habe ich vorzuziehen die Zeitbeschränkung, die verhältnismäßige Milde gegen die, welche es hauptsächlich treffen soll. Der Agitation ist nichts erwünschter als die periodische Erregung der Leidenschaften im Reichstag. (Singer: So haben Sie es doch auf!) Der Bestimmte könnte allerdings sagen: Weg mit dem Gesetz! Das würde aber nur zu Gewalt und Revolution führen. (Bebel: Aha!) Und Roth und Glend würden zehnfach so groß sein, als die unglücklichen Folgen des Gesetzes. Das Gesetz muß die Bestimmungen weicher treffen. Reichensperger will die Bestimmungen des Gesetzes in das gemeine Recht überführen. (Singer: Soll das Recht eines Staates so gestaltet sein, daß es die Bestimmungen unmöglich macht, in der Sozialdemokratie gegen wir aber einer so eigenthümlichen Richtung gegenüber, die das gemeine Recht nicht ausreicht. Und verallgemeinern das gemeine Recht, so treffen wir auf andere, die nicht getroffen werden sollen, und verschärfen den Parteikampf. Nach Aufnahme der Bestimmungen des Sozialistengesetzes in das gemeine Recht würde nur die Zeitbeschränkung fortfallen, das Gesetz also perpetuirt werden. Die Zeitbeschränkung erschien uns immer als ein Fehler, die Verlängerung auf fünf Jahre ist für uns also eine Verbesserung. Auch die verschärfen Bestimmungen gegen die Druckschriften sind notwendig, um dem Unwesen energisch zu steuern. Ferner ist die Festsetzung eines Strafminimums für die Agitatoren sehr wichtig, wenn auch die Höhe streitig sein kann. Ein Gesetz zur Bekämpfung gegen revolutionäre Umtriebe ist um so milder, je mehr es sich gegen die Verführer richtet und die verführten Massen schon. Eine Ueberführung solcher Bestimmungen in das gemeine Recht würde infolge der vielen Prozesse gegen die kleinen Verführer eine große Mithimmung herbeiführen und den Gerichten schwer zuweisen, die ich lieber von der Polizei ausgeführt werden möchte. Was den Verlust der Staatsangehörigkeit, die Verweisung, betrifft, so ist allerdings die Analogie mit dem Gesetz über die, welche sich der Wehrpflicht durch Auswanderung entziehen, nicht zureichend, wir haben aber eine Analogie in dem Gesetz über die Expatriation der Geistlichen. Es ist natürlich, daß derjenige, welcher sich als einen Feind unseres Staatslebens betrachten, die staatsbürgerlichen Rechte verlieren muß, denn der Staat wird von dem Feinde gestützt, und von dem Feinde des Staates nicht dieser seine Stütze mit Recht ab. (Bebel: Mittelalter!) Gegenüber dem Mittelalter, wo man jeden Ungehörigen einfach in die Acht erklärte, sind diese Bestimmungen sehr human. Der Staat hat in der Nothwendigkeit die Pflicht, sich zu schützen, indem er dem Feinde die Freiheit nimmt, wenn er ihm auch das Leben läßt. (Abg. Bebel: Die Konsequenz ist töpfern!) Fraglich erscheint mir, ob der Staat in seiner ganzen Schärfe in der Vorlage richtig zum Ausdruck gekommen ist. Diese Maßregel darf nur auf die wirklich schweren Fälle Anwendung finden. In dieser Hinsicht können wir eine gründliche kommissarische Prüfung nicht entbehren. Die Bestrafung des Besuchs der Parteiversammlungen im Ausland erklärt man aus juristischen oder vielmehr juristisch-sozialistischen Gründen für unannehmbar. Es handelt sich hier aber um Vorbereitung des Hochverraths außerhalb der Grenzen des Staats, um eine Verschönerung zur Vernichtung des Staats.

Hier können lediglich praktische Rücksichten entscheiden. Man fragt, wohin sollen die Ausgewiesenen gehen. Ein großer Theil der Welt nimmt sie bereitwillig auf. (Bebel: Kamerun!) Vielleicht werden sie im Auslande anarchistische Ziele verfolgen; bleiben sie aber in unseren Grenzen, so könnte mit der Zeit ein blutiger Ausbruch erfolgen, gegen den die Dynamitattentate eine wahre Kleinigkeit sind. Während man uns offen den Krieg erklärt, befürchtet man, durch Verschärfung des Gesetzes Erbitterung zu erzeugen, Grund zur Erbitterung haben nicht der ruhige Bürger und Arbeiter, sondern lediglich die Agitatoren. Lassen wir uns nicht durch die Furcht vor Unpopularität juristisch-schrecken, sondern beschließen wir, was wir im Interesse des Reiches für nothwendig halten. (Beifall rechts.)

Sächsischer Bundesbevollmächtigter Generalstaatsanwalt **Bebel:** Nach dem Grundsatz: „devido et impera“ liebt es die sozialdemokratische Partei, durch eine Reihe einzelner Beschuldigungen die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzulenken. Es liegen eine Reihe von Anschuldingungen vor, die gedruckt das Haus gelangt sind. Dieselben dürfen nicht unberichtigt bleiben. Es handelt sich um die Fälle Christensen und Kayser. Christensen, aus Berlin und Umgebung ausgewiesen, wollte in Plauen in einer sozialistischen Versammlung sprechen; es wurde ihm dies polizeilich untersagt. Wenn der betr. Polizeibeamte nicht ändern Medern, die Reichstagsabgeordnete sind, sondern nur Christensen das Reden nicht gestattete, so war dies ganz korrekt. Das Verbot dürfte sich nur auf Thatsachen gründen, die in der Person des Redners begründet sind, und diese Thatsachen waren bei Christensen reichlich vorhanden. Er war nach seinem eigenen Geständniß nach Plauen gekommen, um der dort anzudauernden sozialistischen Bewegung aufzuhelfen und nicht mit leeren Händen, in seinem Besitze war eine reichliche Menge sozialistischer Druckschriften, insbesondere nicht weniger als 45 Nummern des „Sozialdemokrat“ (Bebel: fortlaufende?) Davon hat er nicht eine, sondern drei verschiedenen Soldaten gegeben. Zu Ehren des in Plauen anwesenden Königs von Sachsen wollte auch der Wirth des Christensen illuminiren und besetzte auch die Mauernsprünge vor den Fenstern des Christensen, da dieser sich geweigert hatte, selbst zu illuminiren, mit Lichtern. Christensen löschte die Lichter aus. (Hört! hört! rechts.) Es entstand darüber eine Entrüstung des Volkes und in der Befürchtung eines größeren Standaß schritt der Polizeibeamte in schonender Weise zu seiner Verhaftung, die nur so lange dauerte, als die Gefahr für die öffentliche Ordnung bestand. Nach sehr kurzer Zeit wurde er wieder entlassen. Man könnte vielleicht wünschen, daß diese Verhaftung unterblieben wäre, schon mit Rücksicht auf den Anlaß der Feier; eine andere Frage ist es, in wie weit sie berechtigt war. Es handelt sich um die Berechtigung der polizeilichen Verhaftung nicht wegen eines Verbrechens, einer Straftat, sondern als Präventivmaßregel zur Aufrechterhaltung der Ordnung, zur Verhütung ihrer Störung, deren grundsätzliche Zulässigkeit vom Reichsgericht wiederholt anerkannt worden ist. In erster Instanz wurde die Beschuldigung gegen den Polizeibeamten von der Staatsanwaltschaft zurückgewiesen und die Verhaftung als eine objektiv richtige, nicht gesetzwidrige anerkannt. Christensen erhob Beschwerde und die zweite Instanz soll nun anerkennen haben, daß diese Verhaftung eine widerrechtliche war, jedoch die Verfolgung abgelehnt haben, weil dem Beamten das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt habe. Die zweite Instanz hat aber in Wirklichkeit die Frage lediglich dahingestellt sein lassen, weil nach der ganzen Sachlage vom Bewußtsein der Rechtswidrigkeit bei dem Beamten nicht die Rede sein konnte, und diese Ansicht theilte auch Herr Christensen selbst. Die ferner aufgestellte Behauptung, daß zwischen Sozialdemokraten und Beamten bei der Strafverfolgung ein Unterschied gemacht werde, muß ich mit voller Entschiedenheit, soweit meine Erfahrung reicht, zurückweisen. (Beifall rechts.) In dem Plauenschen Erkenntniß sieht ferner auch nicht ein Wort davon, daß Herr Christensen zu nur drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden, weil ihm das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt habe. Das sind Ihre Gewährsmänner, auf deren Autorität Sie Ihre Anschuldigungen erheben! Der Fall Kayser ist so milde, daß man ihn eigentlich übergehen könnte. Hier ist in der Darstellung manches Interessante verschwiegen worden. Herr Kayser ist wegen nachgewiesener Theilnahme an der Verbreitung von 126 Nummern des „Sozialdemokrat“ zu der — wie ich meine — außerordentlich billigen Strafe von zwei Monaten Gefängniß verurtheilt (Weiterkeit); verschwiegen ist, daß er bereits vorher fünfmal wegen Beleidigung des Reichsanstalters, des Offizierskorps, des Richterstandes und einzelner Behörden mit Geld- und Freiheitsstrafen bis zu 3 Monaten belegt worden ist. Herr Kayser betheiligte sich sofort, nachdem ihm der Aufenthalt in Dresden gestattet war, wieder an einer sozialdemokratischen Zeitschrift, und zwar nominell nur als Herausgeber. Der nominelle Redakteur aber war ein Schneidergeselle; Herr Kayser wird dem Blatt also wohl etwas näher gestanden haben. (Zuruf: Was schadet das?) Das schadet nichts; ich habe auch nicht gesagt, daß es ihm etwas geschadet hat. (Weiterkeit.) Uns hat es auch nichts geschadet. Herr Kayser ist allerdings in gewissem Sinne in Dresden internirt, wenigstens ist richtig, daß er, wenn er aus Dresden heraus will, irgend einen Ort des Kreishauptmannschaftsbezirks passieren muß, in welchem ihm der Aufenthalt untersagt ist. (Weiterkeit. Zuruf: Luftballon.) Nein, da wir so weit nicht sind, so hat die Dresden'sche Kreishauptmannschaft einseits einen Ausweg gefunden, sie hat ihm gestattet, mit der Eisenbahn den Vexel zu passieren. Das ist auch verschwiegen. Herr Kayser beruft sich darauf, daß ihm ärztlich verordnet sei, weite Spaziergänge zu machen, und daß ihm das in Dresden unmöglich sei. Diese Bemänglung ist einigermaßen komisch, da doch gerade Dresden die beste Gelegenheit dazu bietet. (Weiterkeit.) Und wenn Jemand nicht gerade über Land gehen will, um mit den Bauern zu sprechen, kann er daran völlig Genüge haben. Herr Kayser hat auch wiederholt bößlich für ihm gewordene Dispensationen gedankt. Nun wird man sagen: gestern hat aber doch die Sozialdemokratie glänzende Beweise erbracht! Ich habe es nicht zu bemängeln, wenn die Sozialdemokratie ihrerseits einmal das Zeugniß eines Polizeibeamten anruft. (Zuruf: Ein Schweitzer!) Ja, das weiß ich, daß die deutschen Polizeibeamten keine Existenzberechtigung haben. Ein Richter wird auf jene mitgetheilten Thatsachen kein Schuldig aussprechen; sie sind beachtenswert, aber nicht beweisen. Ich muß hierzu ein Beispiel geben. Es war in der Sitzung vom 16. April 1880; der damalige Abg. Liebknecht benutzte die Begründung eines Antrags auf Sistirung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Wiener, um gegen einen genau bezeichneten sächsischen Staatsanwalt die Beschuldigung zu erheben, er habe einen reichen Mann, der sich eines schweren Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht habe, nicht nur nicht verfolgt, sondern ihm sogar zur Flucht verholfen. Die Beschuldigung wurde erhoben unter Berufung auf altemännliche Beweise, in deren Besitz Herr Liebknecht sein wollte, und es wurde daran die Erwartung geknüpft, daß die sächsische Regierung alles thun werde, um diesen Standaß aus der Welt zu schaffen. Der Abg. Windt-

hofft möge noch jetzt meinen verspäteten Dank für seine damalige Aeußerung entgegennehmen, er nehme an, daß die Beschuldigung wohl nicht begründet sein werde. Der Abgeordnete Liebknecht hielt darauf die Beschuldigungen aufrecht und erklärte, wenn dies nicht wahr sei, so wolle er den Vorwurf auf sich nehmen, nicht nur ein Verleumder, sondern auch ein Fälscher zu sein. Und die Beschuldigung war falsch, in allen Punkten falsch. Es war damals kein sächsischer Vertreter hier im Hause, um der Beschuldigung sofort entgegenzutreten. Der Reichstag ging damals schnell seinem Ende zu und eine Gelegenheit, auf die Sache hier zurückzukommen, ergab sich nicht. Das sächsische Justizministerium stellte durch einen offiziellen Artikel im „Dresdener Journal“ die Thatsache unter Berufung auf die Akten richtig. Der Abg. Liebknecht hielt in einem sozialdemokratischen Blatt die Beschuldigung voll und ganz aufrecht und wiederholte sie. Es wurde Klage gegen ihn erhoben und er auf Grund des § 186 des Strafgesetzbuchs zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. (Hört! hört!) Er selbst erklärte in einer bei den Akten befindlichen Eingabe, daß die Beschuldigung in den Thatsachen nicht begründet sei. (Hört! hört!) Allein dieses Geständniß ist in dem Verleib der reponirten Akten begraben, — öffentlich hier im Hause, vor der ganzen Welt, für die einem braven Beamten — er ist jetzt todt — angethane Schmach eine Genugthuung zu geben, das ist nicht Herrn Liebknecht, das ist seinem Mitgliede seiner Partei eingefallen. Ich habe früher einmal die Frage angedeutet, Herr Liebknecht hat die Veranlassung zu einer Berichtigung nicht benützt. (Hört! hört!) So viel, meine Herren, zur Lehre von den sozialdemokratischen Beweisen. (Weiterkeit.) Herr Singer meinte, das Sozialistengesetz habe zu einer Verumpfung des politischen Bewußtseins geführt, indem man es gar nicht mehr auffällig finde, wenn Sozialdemokraten gemäßigert werden. Maßregelung ist nämlich im Sinne der Herren jede, auch die locale Ausführung des Gesetzes. Es hat allerdings zu einer Verumpfung geführt, aber zu einer Verumpfung des Bewußtseins von der Nothwendigkeit seiner Existenz. Man liest jetzt so behaglich und ruhig selbst sozialdemokratische Zeitungen, deren Ton im Allgemeinen ein ruhiger geworden. Aber man muß die außerhalb Deutschlands erscheinenden lesen, um einen Begriff davon zu bekommen, was uns drohte, wenn das Gesetz aufgehoben würde. (Sehr richtig!) Gestern sagte der Abg. Singer, es sei das die Stimme einer unterdrückten Partei; nein, das ist nicht wahr, sondern es war das die Stimme dieser Partei, schon ehe sie unterdrückt war und eben deshalb wurde das Sozialistengesetz erlassen, nach dessen Aufhebung diese Presse in den alten Ton zurückfallen würde. Was die Zunahme der Stimmen bei den Wahlen betrifft, so ist die Statistik die allertrügerischste Wissenschaft, sofern man nicht den Thatsachen auf den Grund geht, auf welchem die Zahlen beruhen. Man hat Kandidaten in Bezirken aufgestellt, wo es sonst nicht geschah, also sozialdemokratische Stimmen nicht zur Erscheinung kommen konnten. Uebrigens war die Ausbreitung der Partei zu hindern weder die Absicht des Staates noch des Gesetzes, nur ihre krankhaften Erscheinungen wollte man hindern. (Singer: Unter die Sie alles subsumiren!) Ja, wir subsumiren etwas anderes als Sie, die Sie immer behaupten, das Gesetz habe ihnen sehr genügt, und doch seine Aufhebung verlangen. Mit Hilfe dieses Gesetzes konnte auf dem Gebiete der Religion ruhiger und mehr gewirkt werden, man braucht es darum nicht aufzuheben, wie Herr Reichensperger verlangt; sonst giebt man den Verführten, dem Volk, mit der einen Hand ein Gebetbuch, mit der anderen den Fälscher „Sozialdemokrat“ in die Hand. Er sagte, das Gesetz mache nur Märtyrer. Ich habe nie gefunden, daß die auf Grund des Gesetzes Verurtheilten besonders geehrt wurden oder Neigung hätten, sich der Bestrafung zu rühmen. Nennen Sie sie Märtyrer, dann schaffen Sie diese Märtyrer in der That zu billig. Mit einigen Tagen oder Wochen Gefängniß wird man nicht Märtyrer. Sie bleiben in der Regel weit hinter dem Strafmaximum zurück. Nur wo wir bei Nachweis strafbarer Verbindungen mit dem gemeinen Recht arbeiten, ist es vielleicht möglich, zu einer etwas höheren Strafe zu gelangen; auf Grund des Sozialistengesetzes ist es aber garnicht möglich. Was die Maßregeln betr. das Verbot der Druckschriften betrifft, so hat Herr Bebel selbst gesagt, daß unter dem gegenwärtigen Gesetz eine Organisation des Schriftentreibes in Deutschland existire, daß nahezu ungehindert jedes Quantum gedruckter Schriften in Deutschland eingeführt werde. Das ist auch richtig, wenn auch vielleicht etwas zu stark aufgetragen. Ist die Sozialdemokratie milder geworden, so ist es die Polizei auch in Bezug auf die Methode, nach welcher verbotene Schriften eingeschmuggelt werden. Als das Sozialistengesetz eingeführt wurde, existirte eine solche Organisation und Fingigkeit der Sozialdemokratie nicht. Man glaubte damals mit billigen Strafen sich begnügen zu dürfen. Jetzt haben wir nicht mehr die zulänglichen Mittel, zu verhindern, daß jene Organisation sich lebensvoll gestalte. Es liegt in diesem Hause eine große Anzahl von Herren, welche ihre beste Kraft daran setzen, um die soziale Reform zu fördern, während die Agitatoren in das Land hinausziehen, um ihr Verbot zu diskreditiren, ehe es noch vollendet ist. Wir markten mit Bemühen bei den Gesetzgebungsvorlagen, um dem Volke die Wohlthaten der sozialen Reform so billig wie möglich zu machen (Bebel: Getreidezölle!) und inzwischen wirkt das verführte Volk Unsummen zum Fenster hinaus, lediglich zu dem unproduktiven Zweck, sich den Genuß der Unzufriedenheit zu verschaffen. (Sehr gut! rechts.) Ich wende mich nun zu den Bestrebungen, die außerhalb des Deutschen Reiches sich vollziehen. Wollte man hier nicht mit strengen Maßregeln vorgehen, so hätte das etwa den Sinn, als wollten wir nur denjenigen bestrafen, der unsere Möbel im Hause zertrümmert, und denjenigen straflos lassen, der uns die Fenster von außen einwirft. Hier ist eine effektive Lücke im Gesetz, die allerdings erst die weitere Erfahrung und die Entwicklung der Agitation gezeigt hat. Und ist denn nun die betreffende Bestimmung ein juristisches Monstrum? Gewiß nicht. Sie fällt allerdings aus dem Rahmen des Sozialistengesetzes. Im Inlande kann das Verbot einer Versammlung zur Wirkung kommen, die Verbreitung der Druckschriften verhindert werden. Allein die Versammlungen, die im Auslande stattfinden, sind durch ein Verbot der Polizeibehörde des Inlandes eben nicht zu treffen. Wir wollen nun die Teilnehmer an solchen Versammlungen auf dem Boden des gemeinen Rechts ansassen. Nun noch einige Worte über die Expatriationsmaßregel. Herr Reichensperger hat den Satz aufgestellt, die Expatriation sei eigentlich juristisch und völkerrechtlich unzulässig, denn die Staatsangehörigkeit würde mit dem Menschen geboren und könne ihm nicht genommen werden. Die Staatsangehörigkeit wird mit dem Menschen nicht geboren. Sie wird nur in der Voraussetzung gewährt, daß der Vater oder die Mutter die Staatsangehörigkeit besessen hat. Die Staatsangehörigkeit kann verliehen werden, auf dieselbe kann verzichtet werden, sie kann verloren werden durch reine Versümmlich. Daraus ergibt sich, daß es sich hier nicht um ein unveräußer-

liches Gut handelt. Völkerechtlich unzulässig ist also die Expatriation nicht. Eine andere Frage ist deren Nothwendigkeit. Demjenigen, der seine Staatsangehörigkeit nur dazu benutzt, um sein Vaterland anzuzweifeln, darf man sagen: Gehe hinaus und suche Dir ein anderes Vaterland, aber schone das Vaterland, dessen Wohlthaten Du genossen hast. Man könnte an eine Internierung denken, etwa wie an eine Verbannung nach Sibirien. Der Internierungs-gedanke liegt den verbündeten Regierungen um deswillen fern, weil diese Maßregel eine schwere Freiheitsbeschränkung involviert. Die Expatriation läßt den Betroffenen die ganze Welt offen. Bedeutet die Expatriation den wirtschaftlichen Tod? Der solide Arbeiter findet sein Unterkommen wahrscheinlich auch anderwärts. Es handelt sich aber auch bei den Personen, welche unter dieser Gefahr stehen, in der That nicht um die Vernichtung beachtenswerther wirtschaftlicher Existenzen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Meisten dieser Arbeiter haben keine andere wirtschaftliche Existenz als die Infatigation, die sie als ihr Gewerbe betrachten. (Abg. Bebel: Ist nicht wahr!) Den verbündeten Regierungen ist es um die Vernichtung wirtschaftlicher Existenzen gar nicht zu thun (Unruhe links; Zurufe); und wenn die Herren einen anderen Weg finden, welcher unser Interesse deckt, so wird sich darüber reden lassen. Wenn Herr Reichensperger in dieser Hinsicht an die Entscheidung der staatsbürgerlichen Rechte denkt, so werden sich die verbündeten Regierungen der Erwägung dieses Gedankens nicht entziehen. Das aber versteht sich, glaube ich, von selbst, daß derjenige, der im Auslande kein Unterkommen findet und unfreiwillig in den Heimathstaat zurückkehrt, nicht bestraft werden kann. Eine reaktionelle Wendung könnte dies event. noch klarer machen. Die Sängerin Schröder-Devrient, die in einer Probe dem Kapellmeister wegen seiner Auffassung vergeblich ernste Vorstellungen gemacht hatte, sagte resignirt: wohl, dann quälen wir uns weiter. Nun, wir bitten Sie, uns reichlichere Mittel zu geben in dem Kampf gegen die Sozialdemokratie, weil wir mit den gebotenen nicht auskommen. Wenn Sie uns aber diese Mittel versagen, wohl, meine Herren, dann quälen wir uns weiter; aber wir werden doch nicht fertig. (Beifall rechts.)

Abg. Gamberger: Ich hätte eigentlich auf das Wort verzichtet können, denn trotz der Auseinandersetzungen des Vertreters der sächsischen Regierung haben wir doch wohl seit gestern auf dem Standpunkt gestanden, daß die verbündeten Regierungen auf alle Verschärfungen und auch auf die Ausdehnung der bisher bestehenden Geltungsfrist des Gesetzes bereits verzichtet haben. Herr v. Puttkamer hat sich eigentlich damit begnügt, uns zu empfehlen, die zweite Berathung des Gesetzes nicht sofort im Plenum vorzunehmen, sondern ihm die Ehrenbezeugung der Kommissionsberathung zu gewähren. Man könnte glauben, daß die Auseinandersetzungen des Vertreters der sächsischen Regierung diesen Standpunkt geändert hätten. Aber aus der Anecdote, mit der er uns zuletzt regalist hat, haben Sie schon entnommen, daß auch er auf dem Standpunkt der äußersten Resignation steht; und wenn er glaubte, heute die Rede des Herrn v. Puttkamer noch berichtigen und verbessern zu können, so sage ich ihm: Zu spät, Du rettest den Freund nicht mehr! Die Sache ist aufgegeben, und wir haben es nur noch mit der Frage zu thun, ob wir das Gesetz einfach, wie es früher war, auf zwei Jahre verlängern wollen oder nicht. Herr v. Puttkamer hat sich gegen den Verdacht vertheidigt, als seien die Verschärfungen nur als Vorschlagspreis vorgelegt, damit wir etwas affordiren und zufrieden wären, das Gesetz zum halben Preis zu erreichen, ich glaube auch nicht, daß Herr von Puttkamer sein Geschäft so unrettlich treibt, daß es vielmehr wie bei ihm, so bei allen verbündeten Regierungen Ernst war, als sie die Verschärfungen und die Verlängerung des Gesetzes vorschlugen. Ich erkenne an, daß sie damit ganz konsequent sind; ein solches Gesetz, wenn es überhaupt dauern soll, muß beständig verschärft werden; mit der Einführung einer verlängerten Geltungsfrist ist die Verschärfung von selbst gegeben. In der Verschärfung und der weiteren Erstreckung der Geltungsdauer liegt der Gedanke ausgedrückt, daß das Gesetz eigentlich ein permanentes, auf ewige Zeit gegebenes sein müßte. Ich mißdeute die Absichten der verbündeten Regierungen gar nicht, indem ich das herauslese. Vor 10 Jahren, als das Gesetz zum ersten Male eingebracht wurde, war ja schon der Gedanke, es auf unbeschränkte Zeitdauer zu geben, und der Reichstag hat die beschränkte Dauer eingeführt. Jetzt sind wir an die Grenze gekommen, wo es gilt, sich zu entscheiden, ob wir ein permanentes Gesetz machen wollen, bei dem die Erneuerungsfrage nur eine Frage der äußeren Form ist, oder ob wir vor zehn Jahren ein Ausnahmengesetz gemacht haben, das bloß durch besondere Umstände und Rücksichten hervorgerufen worden ist, und nachdem es schon länger gedauert hat, als es dauern sollte, jetzt wieder in das Nichts zurückkehren soll. Aus diesem Grunde kann ich mir auch erlauben, zum dritten Male die Gründe anzuführen, die mich bestimmen, gegen die Erneuerung des Gesetzes mich zu entscheiden, obwohl ich vor 10 Jahren beim ersten Mal dafür gestimmt habe. Der Unterschied zwischen einem Ausnahmengesetz ist charakterisiert durch die Zeitdauer. Mögen Sie nun diese Zeitdauer lassen, so weit Sie wollen, ein Dezennium ist gewiß das Allerbeste, was man sich damals denken konnte, und man wird denen, welche damals ihre Zustimmung gegeben haben, und jetzt nach 10 Jahren nicht mehr zustimmen, nicht vorwerfen können, daß sie sich einer Inkonsequenz schuldig machen. Die Aufgabe des Redners der nationalliberalen Partei wird nicht darin liegen, die Argumente für die Verschärfung zu widerlegen, als darin, zu zeigen, warum jetzt dieses Gesetz noch einmal verlängert werden soll, was sie hoffen läßt, daß nach 2 oder 3 Jahren die Umstände anders liegen werden und sie bestimmt nicht schon das zu thun, was wir zu thun vorschlagen, nämlich auf den gewöhnlichen Rechtsstand zurückzutreten. Wenn jemand noch schwanken gewiesen ist, so haben ihm die Verhältnisse, die gestern hier entwickelt worden sind, gezeigt, welche tiefe Schädigung des öffentlichen Lebens und der Moral der Verwaltung bis in die internationalen Verhältnisse hinein durch dieses Gesetz und seine Konsequenzen geschaffen worden sind. Herr v. Helldorff hat zwar heute gemeint, daß die Mittheilungen des Abg. Singer keinen tiefen Eindruck auf das Haus gemacht hätten oder nur auf solche, welche der Darstellung nicht aufmerksam gefolgt sind. Darin liegt eine Entschuldigung des Herrn von Helldorff gegen die Mitglieder seiner eigenen Fraktion. Denn ich habe sehr deutlich beobachtet können, wie der Eindruck der Mittheilungen des Abg. Singer gerade auf die rechte Seite des Hauses sichtlich immer mehr wuchs, je mehr er die Thatsachen langsam entbüllte, und wie das etwas tröstliche Lachen, das denselben erst natürlich, dann schon etwas gekümmert folgte, bald nach und nach verstümmte und Aufmerksamkeit und Niedergeschlagenheit an die Stelle trat. Das ist Thatsache, und der Vertreter der sächsischen Regierung im Bundesrath hat mit eigenen Worten bezeugt, daß die Mittheilungen einen tiefen Eindruck auf das Haus gemacht und ihn mit veranlaßt haben, das Wort zu nehmen. Ich will gern zugeben, daß die Regierung und speziell die Polizei sich gewisser Instrumente zur Ermittlung verdorbener staatsgefährlicher Umtriebe bedienen müßte; es giebt eine Anzahl von Staaten, die das mehr oder weniger mit Vorliebe thun; es ist besonders eine Spezialität von Frankreich. Schön ist die Sache ja nicht. Aber ich mache den Behörden, die sie für nothwendig halten, keinen Vorwurf. Es kommt nur darauf an, wie sie betrieben wird, und da lassen die gestrigen und früheren ähnlichen Mittheilungen ein Maß von Anwendung dieses höchst bedenklichen Mittels ertathen, das zu den größten Beschwerden Anlaß geben muß. Es ist eben der Unterschied zu ziehen zwischen den bloßen Spionen und den agents provocateurs. Nun sagt Herr von Puttkamer, er würde nie einen Mann als agent provocateur

anstellen, und die Geheimpolisten müßten ausdrücklich zu Protokoll geben, daß sie nicht eine solche Thätigkeit ausüben würden. Wenn aber der Minister von mir mit Recht verlangt, daß ich ihm das glaube, so wird er mir auch glauben, daß ich ihn für einen klugen und welt erfahrenen Mann halte, der weiß, daß, wenn man solche Leute mit solcher Mission anstellt, diese es stillschweigend für ihre Aufgabe betrachten, sich auch als agents provocateurs zu betheiligen; sie sagen sich, jene Erklärung wird so zu Protokoll gegeben, das gehört zur Saloirung der Behörde, die Herren wissen ja aber, wie die Dinge getrieben werden, und deswegen erwarten sie von uns, daß, wenn wir das Geschäft gut betreiben sollen, wir uns als Verführer zu verbrecherischen Handlungen einschleichen müssen, um den Zweck zu erreichen. Daß Herr v. Puttkamer, soweit es geht, die Leute in Schutz nimmt und gegen die Anklagen der Sozialdemokraten vertheidigt, ist ja natürlich und schön von ihm. So hat er auch gestern, als der Fall Jhring-Mahlow erwähnt wurde, uns den Gefallen gethan, das Urtheil des Landgerichts, welches den Christensen von der Verleumdung freisprach, etwas in Zweifel zu ziehen. Ich sage, er habe uns den Gefallen gethan, weil wir jetzt auch in der Lage sind, oft über Urtheile von Landgerichten den Kopf zu schütteln, und gern darin von seiner Seite Unterstützung finden. (Heiterkeit.) Der Herr Minister hat sich aber eines Irrthums schuldig gemacht, ohne es zu wissen. Er meinte, das Landgericht sei insofern über den Charakter des Christensen nicht unterrichtet gewesen, als der letztere unmittelbar nach der Freisprechung in Ost genemmen sei wegen Vertheilung aufrührerischer Schriften an die sächsische Armee. Ein Journalist, der gestern den Verhandlungen hier betwohnte, hat mir nun die Berichtigung, deren Richtigkeit sich leicht konstatiren lassen wird, zukommen lassen, daß der Zeuge Christensen drei Tage später verhaftet, sondern verurtheilt worden ist, und zum Termin am 12. Oktober, wo die Freisprechung erfolgte, aus der Haft vorgeführt wurde. Das ist ein großer Unterschied; das Landgericht war danach über die Verbreitung der Druckschriften durch Christensen vollständig unterrichtet und konnte diese Thatsache bei dem Urtheil über den Charakter Christensens mit in Betracht ziehen. Die Beweise für die Unschuld Christensens müssen also völlig stringent gewesen sein, wenn das Gericht ihn trotzdem doch freisprach und damit den Jhring-Mahlow wegen der ihm zur Last gelegten Handlungen schuldig sprach. Ebenso irrt Herr v. Puttkamer in Bezug auf den Zeugen Wittkowski, der bereits am 7. Oktober, also drei Tage vor dem Termin gegen Christensen, wegen Meineides vor demselben Landgericht verurtheilt worden ist, und auf dessen Glaubwürdigkeit das Landgericht sich ebenfalls ein Urtheil bilden konnte. Das Landgericht hat also mit vollster Kenntniß aller Thatsachen den Christensen freigesprochen. Herr v. Puttkamer meinte, diese Art von agents provocateurs seien keine Gentlemen. Das ist eine Wilde des Ausdrucks, von der ich wünschte, daß sie auch manchmal gegen andere Parteien zur Anwendung käme. Eines wird man aber nicht vergessen können, daß diese Nichtgentlemen die Hauptzeugen in den Verfolgungen gegen die Sozialdemokraten sind, daß sie in den Prozessen als maßgebende Zeugen dastehen, von den Staatsanwälten als höchst respectable und unweifelhafte Ehrenmänner in den Himmel erhoben werden und daß auf ihren Aussagen das Schicksal eines Angeklagten beruht. Mich hat es gefreut, daß der Vertreter der sächsischen Regierung mit einem Ton von unerlösbarem Herzenswärme sich und seine Regierung von den gegen diese letztere vorgebrachten Beschuldigungen zu rechtfertigen suchte. Es thut wohl, wenn man den Herren auch in ihren Schlussfolgerungen nicht bestimmt, sehen zu müssen, wie ernst sie derartige Anlagen nehmen, und es hat mich gefreut, daß in der gemüthlichen Unterhaltung, die zwischen dem Vertreter der sächsischen Regierung und dem sächsischen Vertreter der Sozialdemokratie stattgefunden hat, eine Art Menschlichkeit vorwaltete, die wir sonst zwischen preussischen Behörden und ihren Gegnern nicht finden. Ich glaube, daß der sächsische Vertreter die Ansicht des Herrn v. Puttkamer nicht theilt, daß jene Justizminister und Staatsanwälte, auf die der Abgeordnete Singer sich bezog, nur deswegen so gerecht und anständig dachten, weil damals eine mildere und unschuldigere Zeit gewesen ist. Nein, nicht in der Schärfe der Anwendung liegt der Unterschied, sondern anderwärts. Die demagogischen Umtriebe im Beginn der zwanziger Jahre wurden mit derselben Entrüstung, mit ebenso alarmirenden Reden und Thaten aufgenommen und die Spioniererei war in derselben Weise ausgedehnt. Was die Leute damals anstrebten, ist freilich heute von den Thatsachen längst übertroffen, und die Sozialdemokratie könnte daraus den Schluß ziehen, daß man einst über ihre Bestrebungen von heute gerade so urtheilen wird. Dieses Argument könnte ich nicht beitreten. Wenn also Herr von Puttkamer nicht in der Spezies der Beamten, sondern in der Verschiedenheit der Aufregung der Zeiten den Unterschied sieht, dann irrt er sich. Die Beamten jener Zeit waren nur größer, als unsere Beamten. Herr von Puttkamer meinte, es sei zur fixen Idee bei den Sozialdemokraten geworden, daß Alles, was ihnen zur Last gelegt werde, nur ein Werk der sogenannten agents provocateurs oder von der Polizei inszenirt sei. Ich glaube nicht, daß so übertriebene Behauptungen von der Sozialdemokratie aufgestellt sind, aber daß durch das Treiben, wie es gestern und früher hier geschildert worden ist, der Schein erweckt wird, daß viele Dinge, die vielleicht garnicht von der Polizei ausgehen, von ihr gemacht seien, läßt sich garnicht leugnen. In Frankreich unter Ludwig Philipp und im zweiten Kaiserreich wurde von jedem Attentat immer behauptet, es sei ein Attentat der Polizei. Wenn man die verdächtigen Subjekte in so ausgiebigem Maße ihre Arbeit thun läßt, so leistet man der Vermuthung den bedauerlichsten Vorstoß, daß die Polizei an den Thaten schuldig sei, die von anderer Seite ausgehen. Es fällt dadurch ein solcher falscher Stein nicht bloß in Deutschland, sondern auch von auswärts auf die deutsche Polizei, denn die gestrigen Mittheilungen haben gezeigt, daß wir mit diesen Leuten den fremden Regierungen im höchsten Maße lästig werden. Nach dieser Richtung möchte ich eine dem Hause vielleicht nicht bekannte Thatsache, die mir heute zugegangen ist, mittheilen, daß nämlich der gestern hier beschriebene Polizeirath Krüger seit längerer Zeit ständiger Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amte ist. Wenn das auch in der Schweiz bekannt wird, so darf man sich nicht wundern, wenn der deutschen Politik von der schweizer Bevölkerung kein Vertrauen entgegengebracht wird. Der Ehre unseres Landes und unserem Verhältnis zu anderen Nationen dienen diese Dinge wädhlich nicht. Wir haben in der Thronrede gehört, daß wir uns in unserer Politik von christlichen Gesinnungen bestimmen lassen und nicht, wie andere Nationen, die Nachbarn willkürlich zu überfallen. Ich könnte allerdings Beispiele für das Gegenheil anführen. Wenn man sich aber so selbstgenügsam erhebt, dann darf man auch nicht der Anklage Vorstoß leisten, daß man andere Völker mit solchen Infektionsstoffen versee, wie die agents provocateurs sind. Man hat es dem schweizer Polizeikommissar verdacht, daß er den Herren Singer und Bebel Mittheilungen gemacht habe. Sein erster Grund dafür wird gewesen sein, daß die Herren Reichstagsabgeordnete sind. In anderen Ländern besteht noch die Meinung, daß Abgeordnete des Deutschen Reichstags einen gewissen Respekt verdienen. Bei den deutschen Behörden liegt diese Meinung nicht vor. (Heiterkeit.) Manches geachtete Mitglied von uns wird, wenn es in das Ausland kommt und auf seiner Karte steht: „Mitglied des Deutschen Reichstags“ mit Ehren überhäuft, die ihm, wenn es in der kleinste Provinzialstadt zu seinem Antkamm kommt, verweigert werden. Der schweizer Polizeikommissarius hatte aber wahrscheinlich noch den anderen sehr nahe liegenden Grund — und diesen hat Herr v. Puttkamer selbst schon angedeutet, indem er in seiner Rede davon gesprochen, daß ja die Schweiz der Sitz aller revolutionären Elemente in Europa sei. Unter dieser An-

klage hat ja die Schweiz von jeher stark zu leiden gehabt. In letzter Zeit hat es keinen Bundespräsidenten gegeben, sich nicht befähigt zu rechtfertigen und zu vertheidigen hätte gegen die auswärtigen Regierungen wegen des brauches, der von dem Anrecht gemacht worden ist. Darum soll ein brauer schweizerischer Beamter Welt und allen christlichen Leuten nicht dadurch einen Beweis erweisen, daß er diese Dinge in das richtige Licht setzt, will gar nicht einmal der Angabe schon jetzt unbedingten Glauben schenken, daß die Dynamikliste, von der in den Mittheilungen die Rede ist, durch dieselben Urheber, die anderen Institutionen den Herren Schröder und Haupt haben, befördert worden sei. Aber der Umstand scheint doch sehr stark substantiirt, daß eben dasselbe Subjekt, den Druck der „Freiheit“, eines Blattes, welches in den Angriffen gegen die Sozialdemokratie Anlaß giebt, in den besorgten hat, auch das Geld dazu hergegeben hat. Schweizer Beamter diese Thatsachen entdeckt, wie können ihm verdenken, daß er die Gelegenheit wahrnimmt, das Licht zu setzen? Der preussische Minister hat uns getheilt, er wolle den Reichsanwalt in Kenntniß setzen, wenn ihm ungehörig scheinenden Akt der Prozedur eines schweizer Beamten, um dagegen auf diplomatischem Wege Schritte zu thun. Herr v. Helldorff hat es für gut gefunden, Herrn Minister noch zu Hilfe zu kommen. Wir sollen nicht etwa der Schweiz einen militärischen Krieg oder Oder etwa den Bollkrieg mit der Schweiz verhängen, leicht erleben wir es, daß infolge des Briefes des hauptmanns Fischer der Boll auf Rufe und Uhren hinaufgesetzt wird (Rufe rechts: au!); Abg. Bebel: Ich offiziell daran gedacht worden! Ich hatte gehofft, die Bundesvollmächte würde uns auf die Schweiz zu Mittheilungen machen. In dieser Hoffnung bin ich täuscht worden. Das Wichtigste und Angenehmste seien einandersehung war, wie gemüthlich es sei, in spazieren zu geben. (Heiterkeit.) Ich bin ja wahrhaftig in der Lage, mich besonders zu erwärmen für die des preussischen Ministers des Innern. Das beruht auf Gegenseitigkeit. (Heiterkeit.) Aber ich kann ehrlich sagen, hätte gemüthlich, der preussische Minister hätte sich auch Dingen gestern besser herausgezogen, als er es gethan gemeinsamen deutschen Interesse, im Interesse unserer führung, unserer Verwaltung und unseres Rechts. Es kann ja sein, daß die Sache sich später noch klären. Aber vorerst ist der Eindruck der, daß der erste Schritt außerordentlich malk und unzulänglich gewesen ist, was bedauerlich in hohem Maße. Der preussische Minister nur dadurch herausreden zu können gehofft, daß er ein gewisses französisches Blatt, die „Agence libre“, habe den richt von diesen Nachschaffungen gebracht. Dies Blatt ist Mensch in Frankreich erst genommen. Wir Deutschen schägen überhaupt trotz unseres Nationalgefühls noch sehr, was jenseits der Vogesen vorgeht. In jedem Roman und Theaterstück erblickt die Kritik wödhlich eine Wendung in der Kulturgeschichte der Menschheit. Die „Agence libre“ ist wahrscheinlich die Spekulation irgend eines Druckers, der sich durch die unglaublichen Gerüchte zu erwerben sucht. Als ich um ersten Mal in deutschen Mittheilungen die Uebertragung aus der „Agence libre“ las, rein erfunden. Ich unterdrückte auch meinen nach der Schweiz um Auskunft zu schreiben. Seitdem ich nun zu meinem Staunen, daß die Sache nicht so gänzlich aus der Luft gegriffen ist, wie ich für Deutschlands Ehre wünschte. Deshalb will nun die Regierung Sozialistengesetz verlängert haben? Auf der einen Seite wir, das Gesetz ist gut, folglich muß es verlängert werden, der anderen ist es nicht gut, folglich muß es verschärft werden. Man weiß wirklich nicht, an wen man sich da halten sollte. Sache wirkt so komisch, wie die Geschichte mit der von einer anderen Frau einen Topf in beschuldigter zurückberief. Die Angeklagte antwortete vor Gericht: Lage ist falsch, denn erstens habe ich von der Frau einen Topf geliehen, zweitens war er entweiht, als ich kam, und drittens habe ich ihn unbeschädigt zurückgegeben. (Große Heiterkeit.) Das ist die Art, wie heute das den verbündeten Regierungen und ihren Vertheidigern wird. Das Gesetz sollte physische Ausschreitungen geistige Ausbreitung der Sozialdemokratie verhindern. Es ist nicht erreicht worden. Demreis: das Atomden Niederrhein und auf den Volksrecht. Sehr unglücklich hat man sich auf andere Länder die ein solches Sozialistengesetz nicht haben. Rein Land besitzt eine so gut organisirte Armee, eine Polizei, 15 Mal größer als Deutschland, einer Leberumplanung ausgelegt und militärisch 20 Mal schwächer, ruhig in den Schooß von Gesetz und Recht. Oder hat England Island abstrahirt, weil dort ganz andere Verhältnisse schen. Oder hat Belgien ein solches Gesetz gemacht? Schweiz, dieser bezogte Sie aller revolutionären strebungen, aller Aussendlinge der Anarchie, stützt sich auf den besten Sinn seiner Bewohner mit dem Kraftbewußtsein, guten Rechts, unterstützt durch eine ausreichende Polizei, aller bedenklichen Erscheinungen hat die Schweiz sich einen Ausnahmengesetz entschieden; sie glaubt, gehenden Schwierigkeiten ohne ein so tief einschneidendes Mittel begegnen zu können. Alle Nationen ohne Ausnahmengesetz erhitzen zu können mit Ausnahme der starken und auf ihre Stärke pochenden deutschen Nation. Nur wir glauben, trotz Kraftbewußtseins, ohne Ausnahmengesetz nicht bestehen zu können. So sieht die Frage heut! Gestern und heute wieder gehört, daß Anhänger der Vorlage sagen: wir wollen die Bestimmungen nicht unser gemeinsames Recht verderben, nötig sein würden, wenn wir ein Ausnahmengesetz erlassen wollten. Dazu also erscheint den Herren das gemeine hoch; aber dann müssen Sie doch auch zugeben, daß wird das Recht damit auf alle Fälle. Die Begründung für das Sozialistengesetz das Verdienst in Anspruch, die Verbreitung der sozialistischen Propaganda auf das Ausland verhindert zu haben, was ich sehr bezweifle. Von wem das platte Land viel weniger als die Städte genützt wird, die ländlichen Theorien beizutreten, und dennoch bleibt die Bevölkerung vor den sozialdemokratischen Theorien bewahrt. Aber aus welcher Quelle bezieht die Bevölkerung ihr Wissen? Aus den kleinen Blättern der Socialistenpresse, die alle korrupten Ideen der Socialisten kunst bei Souveränität und Lebermüden, die er seiner Petroleumlampe liebt, wie da in sozialistischer geogen wird über das römische Recht, über die Freiheit und die Macht des Kapitalismus. Gerade diese schmerie aus der offiziellen, der sog. Revolutionspresse, daran, wenn den Leuten auf dem Lande der Kopf verdrückt wird. Auch das, was wir hier positive nennen, hat vielfach stark sozialistischen Beigeschmack über die Unfallversicherung x. heute kein Wort glaube gern, daß auf diesem Gebiete etwas Ersprießliches schaffen werden kann, es wäre auch traurig, wenn ein Reich von 50 Millionen das nicht vermöchte, nur im Verhältnis zu dem, was man sich und Anderen gesprochen hat, wird wenig geleistet, damit werden Sie die Demokratie nicht belehren. Meine feste Ueberzeugung wird dadurch nicht eine einzige Seele aus dem Sozialdemokratie erlöst. Dazu würde es anderer, durch-

leiden bedürfen, denn die Sozialdemokratie geht auf ganz andere Ziele aus, als das etwa ein 70jähriger Arbeiter eine Rente von 120 M. jährlich erhalten soll. Sie werden niemals die Praxis die Ausbreitung der Sozialdemokratie hindern können, wenn Sie derselben in der Theorie Vorschub leisten, von Grund aus nähren durch Dinge, die der sozialistischen Idee so ähnlich sehen wie ein Ei dem andern. (Sehr wahr!) Von zwei verehrten Mitgliedern des Hauses, den Herren Heiler und v. Kleist-Regow, haben wir ganz sozialistische Ideen gehört und einen Schwung der Beredsamkeit, um die Herren beneiden könnte; beide Männer, sonst die treuesten Anhänger von Thron und Altar, haben ganz sozialistisch geurtheilt. Herr Heiler stand mehr auf dem Standpunkt von Heiler, während Herr v. Kleist-Regow sich mehr mit Laßalle befaßt hat. (Heiterkeit.) Da haben wir gehört, wie durch das ungeheure Kapital die Tochter des Proletariats zur Prostituirten getrieben wird und wie alles Heil dem Handwerk zugeführt werden könnte, indem man es vom Kapital befreit — wie Möros, den Dolch im Gewande — (Heiterkeit) — so haben wir so vieles der Art gehört, daß ich glaube: Wenn man die Protokolle der St. Galler Versammlung die Namen Heiler und Genosse Heiler und der Genosse von Kleist-Regow, so würde kaum jemand die Verwechslung bemerken. Da dürfen Sie sich über die Verbreitung sozialistischer Theorien freilich nicht wundern, auch nicht wundern, wenn Sie mehr und mehr zu der Konsequenz gedrängt werden, den Schwert in der Hand der Behörden zu schärfen, denn je mehr von unten das Feuer schüren, um so mehr sind Sie bemüht, denen die Hände zu fesseln, die dem Umsturz des Feuers wehren wollen. Der Geist, der sich gegen die bestehende Gesellschaftsordnung, wird auch in demselben Maße wächst die Gefahr einer Aufregung; in demselben Maße müssen aber auch Sie die einschränken, um diesen Geist niederzubalzen. Der Reichskanzler hat einmal in einer geistreichen Wendung gesagt, der Fortschritt sei die Vorfrucht der Sozialdemokratie. Das liegt eben so viel oder eben so wenig Wahrheit wie in dem Paradoxon; richtig ist nämlich, daß die Freiheit und der Sozialismus eine gewisse Verwandtschaft haben. Der Sozialismus ist die Tochter der Freiheit, aber die missthatene Freiheit, er aber nimmt sie säugend in seine Arme und sucht sie zu verwenden gegen die Mutter. Nehmen Sie die Entfaltung der sozialistischen Idee von den älteren Zeiten bis zu uns, so werden Sie überall der Vorstellung begegnen, daß die soziale Idee von Freiheit und Gleichheit nicht ausreicht, um die soziale Gerechtigkeit zu begründen, sondern daß die praktische Handlung erst erlöst werden muß. Meine Herren, wir dürfen uns rühmen, daß wir von jeher die entschiedensten Anhänger der Sozialdemokratie gewesen sind. (Abg. v. Kardorff: Bei den Wahlen nicht!) Bei den Wahlen geht jeder von uns mit dem Bewußtsein, daß er ihm seine Stimme gibt, und wollen Sie mir eine andere Partei nachweisen, die einen Sozialdemokraten mit einem Stimmsettel zurückgewiesen hat? (Heiterkeit.) Gerade bei den Wahlen, Herr von Kardorff, hat uns eine weite Kluff von den Sozialdemokraten, vor allem, daß ich ein hartgefottener Sozialdemokrat bin. Uebrigens muß ich bemerken, daß in den letzten Jahren die sehr ehrenwerthe Stadt Chemnitz der Hauptstadt des Bismarckismus geworden ist, so daß ich mich eigentlich nicht Bismarckianer nennen. (Heiterkeit.) Ich sage das ausdrücklich, weil Herr v. Kardorff, der mich noch reden zu wollen scheint, wohl ausführen wird, daß die Goldwährung schuld sei, daß das Sozialisten-Verhalten hat verlassen werden müssen. (Heiterkeit. Abg. v. Kardorff: Sehr richtig!) Auf die beantragten Verschärfungen will ich nicht eingehen, und nur eine kurze Bemerkung über die Verhältnisse mit gestalten, deren Einführung der Vorlage ihren eigentlichen Charakter giebt. Geschichtlich hat sich die Verhängung des Surrogat der Todesstrafe entwickelt, man wollte die Todesstrafe lassen, durch Entfernung sich dem Vollzuge der Todesstrafe zu entziehen; nach allem deutschen Wesen ist die Verhängung der Todesstrafe gleichwertig zu erachten. Dessen ihrem Charakter nach kann die Verbannung auch nur als ganz besonders schwere, eigentlich todswürdige Verbrechen angesehen werden. Hier aber soll jemand, der einer geheimen Verbindung angehört hat — ein sehr dehnbarer Begriff — der Verbannung verfallen, die von einer Verordnungsbehörde ausgesprochen werden kann, aus dem jetzt in geschichtlichen Motiven: Sobald Du etwas thust, was mir nicht gefällt, so sage ich: ich bin die Nation, Du handelst antimoralisch. So sagen die Herren: Du Sozialdemokrat verleugnest die Nation, also hat der Staat das Recht, Dich auch zu verbannen! Das ist eine Auffassung, bei der es eigentlich nur darauf ankommt, wer gerade die Gewalt hat, der Standpunkt des französischen Absolutismus, der jetzt wieder modern ist: Ketat est moi! Ja, meine Herren, diesen Standpunkt nimmt heute jeder Fabrikant von Dachpappe oder Schuhsohlen an; er will einen höheren Zoll auf sein Sohlleder haben, er will die nationale Interesse verlangen, daß die Leute mein Sohlleder theurer bezahlen, das liegt im Interesse der Nation, die Nation bin ich! Nein, meine Herren, im Schooß der Nation hat jeder das Recht, hier nicht nur zu leben und zu ernähren, sondern auch seinen politischen Belangen nachzugehen; und so lange er sich nicht verweigert an Autoritäten, an Gesetz und Recht, hat niemand das Recht, ihm zuzuschlagen. Wie es ein betrieblendes Zeichen aus dem Reich ist, daß vielfach Angriffe auf Klassen, auf Klassen, während doch nur Eigennutz und Selbstsucht das leitende Motiv sind, so ist es gleichfalls bedauerlich, daß das Schlagwort „nationale Interessen, nationale Zwecke“ so vielfach mißbraucht wird. Weshalb sind denn die Regierungen dazu gekommen, uns die Ausweisung vorzuschlagen? Einfach, um die Zukunft unmöglich zu machen, daß sozialdemokratische Regierungen fortan im Reichstag erscheinen können, man will den dem Rande des Reichstages gebürt, daß es ihm ganz unmöglich sei, wenn selbst ein drittes Duzend Sozialdemokraten im Reichstag erscheinen; jetzt scheint man darüber anders zu urtheilen. Ich halte es freilich nach wie vor für gut und nützlich, die sozialdemokratischen Irthümer hier öffentlich und frei zu entwickeln und bekämpft werden können; ich würde es für ein Verbrechen halten, wenn hier die Arbeitergesetzgebung, Alters- und Knopfdienstgesetz erörtern müßten, ohne daß die sozialdemokratische Kritik zum Worte gelangen könnte. Gerade diese Stelle hier im Reichstage darf ihr nicht verstimmt werden. Sollte zur Vorbereitung der Vorlage eine Kommission eingesetzt werden, so würde ich in meiner Partei dahin wirken, daß ein sozialdemokratisches Mitglied in diese Kommission gelangt. Niemand vermag die Ungeheuerlichkeiten vorauszusagen, die eintreten können, wenn durch Aufhebung des Gesetzes das sozialistische Agitation wieder weit offen steht; ich verhehle mich der Erkenntnis der schweren Verantwortlichkeit, die auf jedem Abgeordneten lastet, der gegen die Verhängung stimmt; aber dennoch, wenn ich vor die Wahl gestellt bin, zwischen dieser Verantwortlichkeit und der anderen, für die Fortdauer eines solchen Gesetzes zu stimmen mit allen seinen Verantwortlichkeiten, welche es zur Folge haben kann und gebietet, so entscheide ich mich danach für die Aufhebung. (Beifall links.)

bündeten Regierungen eingeleiteten sozialpolitischen Gesetzgebung erfüllt, es war eine völlige Verflüchtigung (Zustimmung rechts), denn sachliche Gründe dagegen habe ich nicht gehört. Es war eine Provokation, um nicht zu sagen Beleidigung, zweier Mitglieder des Hauses, die er mit einem Complimentsprung schloß, um die Heiterkeit des Hauses zu erregen, und dann, wie es in gewissen Volalen Mode ist, mit einem förmlichen Lächeln den Beifall des Publikums einzuholen. (Sehr gut! rechts.) Einen so ersten Gegenstand, der Se. Majestät den Kaiser, die verbündeten Regierungen und die ganze Nation eingehend beschäftigt, mit solchen Phrasen abzufertigen, ist nicht gerechtfertigt. (Unruhe links. Abg. Richter: Selber Vrasen! Schwäger! Abg. Kropatschek: Immer der freche Richter!) Was Herr Bamberger sonst vorbrachte, war herzlich wenig, er wies uns darauf hin, daß er bereits dreimal die Gründe dargelegt habe, weshalb er nicht für das Gesetz stimmen könne. Ich habe den Eindruck gewonnen, als wollte er Schritt für Schritt den Sozialdemokraten selbunden. Vielleicht hat ihn dabei das Bedürfnis geleitet, seine unerhörte Schwenkung, die er bei diesem Gesetz gemacht hat, zu verschleiern. Wenn man vor 10 Jahren mit einem wahren Feuerer, wie er, für dieses Gesetz eingetreten ist, und jetzt keine Gründe für die Ablehnung hat, ist man natürlich in Verlegenheit. Als tiefer liegendes Motiv seiner heutigen Haltung kann man wohl ein bösen Wahlpolitiker ansehen. (Abg. Bebel: Natürlich!) Die freisinnige Partei ist in eine so vollständige Abhängigkeit von der Sozialdemokratie gerathen (Nachen links; sehr richtig! rechts), daß sie etwas zu deren Unterstützung thun muß. Es ist notorisch: ein Winkel des Herrn Bebel, und ein Theil der deutschfreisinnigen Mandate verschwindet in der Versenkung. (Gelächter links, Beifall rechts.) Die Hälfte ihrer Stipe verdankt die deutschfreisinnige Partei der Gönnerschaft der Sozialdemokraten. Sie macht den Eindruck eines Baumes, dem der Windstoß die letzten Blätter abstreifen droht und der dann völlig kahl dasteht. Das ist eine ganz bekannte Thatsache. (Widerspruch links. Abg. Richter: Was sind Sie denn ohne den Reichskanzler?) Auf diesen Zwischenruf ein paar Worte! Ich bin ja gewohnt, fast in jeder Rede des Abg. Richter kommen die obligaten Invektiven gegen irgend einen Minister vor. Das ist wie ein nothwendiges Naturereigniß, dem man sich nicht entziehen kann. Wenn Herr Richter aber meine Stellung zum Herrn Reichskanzler kennen lernen will, so kann ich ihm sagen: Ich habe keinen anderen Ehrgeiz, als den der wirksamen, treuen Hilfe der monarchisch-nationalen Politik des Herrn Reichskanzlers. Es fällt mir durchaus nicht ein, mich in die Rolle eines großen, selbstständigen Staatsmannes zu verlegen, wie der Premierminister irgend eines Reichs, dazu ist meine Natur viel zu bescheiden angelegt. Aber das ist allerdings meine Ueberzeugung, daß es für jeden deutschen Patriot, namentlich wenn er Beamter ist, eine hohe Ehre ist, an der Seite des Herrn Reichskanzlers zu stehen, und möge Gott ihm uns noch recht lange erhalten, ich werde immer fortfahren, an seiner Seite zu stehen. (Lebhafter Beifall rechts. Abg. Richter: Keine selbstständige Bedeutung!) Herr Bamberger hat heute die Kapitulation vor der Revolution mit einigen leicht gemauerten Worten angetreten, die ich von einem ersten Politiker nicht erwartet hätte, indem er am Schluß sagte, er wolle gern die Verantwortung für die Aufhebung des Sozialistengesetzes übernehmen, selbst auf die daraus entstehenden Gefahren hin. Das heißt doch, mit großer Leichtigkeit — Leichtfertigkeit ist ja wohl kein parlamentarischer Ausdruck — über eine zum Schutze der Nation nothwendige Maßregel hinweggehen. Man sagt ich schlage vor und werde noch über das Gesetz affordiren. Ich habe kein kaufmännisches Geschäft, das liegt vielleicht dem Abg. Bamberger näher. Ich affordire nicht, und wenn er sagt, es sei mir nicht ernst mit der Vertheidigung der Vorlage, so irt er ganz entschieden. Ich verweigere mich ganz entschieden dagegen, daß ich die Fahne bereits wieder eingezogen habe. Die Vorlage beruht auf dem wohlwollenden, nahezu einstimmigen Beschluß der Regierung. Wir können ruhig abwarten, was der Reichstag beschließt und uns dann darüber entscheiden. Herr Bamberger meinte, es müsse jetzt entschieden werden, ob wir das Gesetz permanent machen wollen, er wolle es nicht, denn die Ursachen, aus denen es gegeben sei, seien fortgefallen. Die Ursachen sind nicht fortgefallen, sondern in den Hintergrund getreten, weil eben das Gesetz der Sozialdemokratie eine gemäßigtere Haltung aufgezwungen hat. In dem Moment, wo das Gesetz aufgegeben wird, werden die Ursachen wieder ausleben. Sobald die Ursachen erloschen sind, werden die verbündeten Regierungen zuerst auf das Gesetz verzichten. Der Ton der Rede des Abg. Bamberger unterschied sich von dem, den gestern der sozialdemokratische Redner anschlug, nur in einem Punkte. Herr Bamberger hat eine beneidenswerthe Meisterschaft darin, seine Giftspillen verdundert zu geben. Man hört von ihm nie ein beleidigendes Wort, aber wenn man sich die Gesamtheit seiner Ausführungen vergegenwärtigt, so treffen diese Giftspillen härter als die Keulenschläge der Anderen. Das ist ja ein Kompliment für sein Talent, aber nachmachen möchte ich es ihm doch nicht. Obwohl die Affäre Hring-Rahlow schon so breit getreten und ausgebauscht ist, muß ich doch noch einmal darauf zurückkommen. Es ist ein Unterschied zu machen zwischen angestellten und vereidigten Beamten, wie Hring ist, und zwischen den übrigen Agenten der Polizei. Ich habe nur meine Pflicht gethan, wenn ich einem königl. preussischen Beamten, dem seine Vorgesetzten nach Jahre langer Thätigkeit ein unbedingt lobendes Zeugnis ausgestellt haben, so lange Glauben schenke, bis durch das Gericht mit Evidenz das Gegentheil erklärt ist. Herr Bamberger meinte, das Gericht habe von der Verurteilung Christensens schon Kenntniß gehabt. Das war nicht der Fall. Herr Christensen war allerdings verhaftet und ist aus Plauen hierher zur Verhandlung geführt worden; aber er ist erst drei Tage später verurtheilt worden, hätte das Berliner Gericht die drei Tage später gerichtlich festgestellten Thatsachen gekannt, so hätte es ihn auch hier nicht freigesprochen. Das Urtheil über den Bosener Prozeß wird am 30. d. M. verkündet werden und erklären, ob dem Manne Glauben geschenkt werden kann oder nicht. Der betreffende Staatsanwalt hat seinerseits die Anklagen des Beamten als völlig glaubwürdig anerkannt und deshalb so schwere Strafen beantragt. Die schweizerischen Vorgänge habe ich mit einem gewissen Interesse verfolgt, aber hieraus eine so tragische Konstellation entwickeln zu wollen, die die Ehre der deutschen Verwaltung angreifen und schädigen, ist doch eine sehr kolossale Uebertreibung, wie ich dies nicht erwarten konnte. Ich habe als Chef der preussischen Polizeiverwaltung die Pflicht, Alles zu thun, was nützlich und möglich ist, um Ruhe und Ordnung im Staate zu erhalten, und kann deshalb auf das Recht, mich auch außergewöhnlicher und im bürgerlichen Leben nicht gewohnter Mittel zu bedienen, unter keinen Umständen verzichten. Wer mir das bestrittet, legt mir eine furchtbare Verantwortung auf und nimmt mir gleichzeitig die Mittel, der Verantwortung gerecht zu werden. Das ist die einzige Entschuldigung für das, was man geheime Polizeiaagenten nennt. Denken Sie, ein Ministerium irgend eines Kulturstaates ohne diese Mittel, so 10 Stunden aufrecht zu erhalten. Was aber mit der öffentlichen Moral nicht vereinbar ist, ist jedes Mittel, welches durch Anreizung zu Verbrechen die Möglichkeit zur Anwendung drafonischer Strafen schafft. Alle Instruktionen an unsere Beamten enthalten die Klausel, niemals etwas zu thun, was auch nur zu einem solchen Verdacht Veranlassung geben könnte. Wenn nun in der Schweiz in einem für mich unkontrollierbaren Gebiete gewisse Organe in Thätigkeit gesetzt werden, welche gerade nicht zur ehrenwerthen Aushilfe der Menschheit gehören — die meisten sind ehrentheueren Sozialdemokraten oder Anarchisten gewesen (Heiterkeit rechts) —, so lehne ich entschieden jede Verantwortung

dafür ab. Dazu habe ich vollkommen das Recht (Unruhe links; sehr richtig! rechts), selbst dann, wenn solche Behauptungen bewiesen werden sollten. Sobald ein mir untergeordneter Beamter ein solches Organ mißbraucht, bin ich der erste, der mit größter Strenge dagegen einschreitet. So lange ein solcher Vorwurf nicht erhoben wird, gehen mich diese Dinge nichts an. (Zuruf links: Der Zeuge Dorisch lebt noch.) Ja, und der Polizeirath Kumpff ist unter den Dolchen gefallen, für deren Schleifung ich den Abg. Bebel indirekt verantwortlich mache. (Bewegung.) Wenn Herr Bamberger sagt, die arme Schweiz sei jetzt ganz außer sich, daß sie mit solchen Agenten belastet werde, so ist die Schweiz selbst daran Schuld. Sie hat selbst sich diesen Stoff angeeignet. Wir haben die Leute nicht hingeschickt, und die schweizerische Regierung thäte gut, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob sie nicht die Krapottin und Genossen fernhalten sollte. Alle diese Leute denken unter den Augen der Regierung an nichts Anderes, als die Ruhe und Ordnung der benachbarten Staaten zu bedrohen. Das „Journal de Genève“, das allerdings das Unglück hat, ein konservatives Blatt zu sein, erkennt selbst an, daß es eine Schmach und Schande für die Schweiz sei, daß sie sich mit diesen revolutionären Agitatoren belastet habe, deren sie jetzt nicht mehr Herr werde, und daß das Recht der anderen Regierungen anzuerkennen sei, darüber Beschwerde zu führen. Wie kommt denn der Abg. Bamberger dazu, hier einen verdienten und talentvollen und sehr wirksamen Beamten der preussischen Verwaltung so zu kritisieren? Er sagt, der Polizeidirektor Krüger sei der Urheber aller dieser Untriebe (Abg. Bamberger: Habe ich gar nicht gesagt!) In einem Brief wird Herr Bamberger mitgetheilt, der Mann sei sogar ständiger Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt. Das sieht schon im Handbuch des Deutschen Reichs. Herr Bamberger hätte sich also die Mühe ersparen können, einen Brief darüber zu erstarbieren. (Sehr gut! Heiterkeit rechts.) Das stellt Herr Bamberger also als eine bedeutungsvolle und interessante Thatsache dar. Es scheint ihm nicht mit der Ehre des Deutschen Reichs vereinbar zu sein, wenn ein solcher verdächtiger Mann im Auswärtigen Amt sei. Dagegen protestire ich mit aller Entschiedenheit und Kraft meiner Stellung. Der Herr Abgeordnete Bamberger hat kein Recht dazu, er hat ja keine Ahnung, welche Pflichten dieser Beamte ausübt. Wenn er wirklich die Thätigkeit dieses Beamten beurtheilen könnte, würde er der deutschen Regierung dazu Glück wünschen, daß sie im Besitz eines so vortrefflichen, klugen und umsichtigen Mannes ist. Es ist jetzt aber Mode, die unglückliche Polizei als ein gemeinlichliches Institut hinzustellen. (Heiterkeit rechts. Abg. Bamberger: Das habe ich nicht gesagt. Der Herr Minister legt mir lauter Worte in den Mund, die ich nicht gesagt habe.) Der Abg. Bamberger hat den Polizeidirektor Krüger in die Debatte gezogen in der Absicht, es dem Hause als eine interessante, bedeutungsvolle Thatsache hinzustellen, daß er im Auswärtigen Amt sei. Ferner hat der Abg. Bamberger gesagt, ich hätte die geheimen Organe, deren sich die Polizei bediene, nicht gerade als Gentlemen bezeichnet. Da hat mir der Abgeordnete Worte in den Mund gebracht, die ich nicht gebracht habe. Ich habe von den agents provocateurs gesprochen; solcher bedienen wir uns aber nicht. Einen solchen Mann bezeichne ich einfach als einen Schuft. Ich bin in meinem Gewissen vollkommen beruhigt und kann es mir nicht gefallen lassen, hier angehaßt zu werden wegen Dinge, für welche ich keine Verantwortung übernehmen kann. Der Herr Abg. Bamberger hätte besser gethan, seiner heutigen Aeußerungen sich zu enthalten. (Sehr richtig! rechts.) Wenn ich meine Stellung so wechelte, würde ich meine Stimme abgeben und mich im Uebrigen still verhalten. (Heiterkeit rechts.) Vor zehn Jahren war gerade Herr Bamberger der Wortführer, der erklärte: Die Situation ist verhängnisvoll, und wenn es wahr ist, und es ist wahr, daß die Sozialdemokraten auf eine Katastrophe hindrängen, und wenn wir den Katastrophen nicht entgegen können, so thun wir besser, wir schlagen vor der Katastrophe auf die Sozialdemokraten los, als daß wir nach der Katastrophe sie mit Blut und Eisen bekämpfen. Seitdem sind aber keine Umstände eingetreten, welche ein Abgehen von diesem Standpunkt rechtfertigen. Nun hat Herr Bamberger mit Empase erklärt: Für ein solches Expatirungsgesetz zu stimmen, ist unerhört, und muß die tiefste Entrüstung hervorgerufen. Der Abg. Bamberger hat aber für das Expatirungsgesetz der Geistlichen gestimmt. (Hört, hört! rechts. Abg. Windthorst: Das haben die Herren rechts auch gethan.)

Abg. v. Marquardsen: Der Fall Hring-Rahlow hat vor zwei Jahren hier seinen Anfang genommen und ich habe damals diese Angelegenheit gemüthlich für den Fall, daß die erhobenen Beschuldigungen sich als wahr erweisen sollten. Ich werde demgemäß abwarten haben, wie die thatsächlichen Erhebungen ausfallen, und bis dahin mein Urtheil suspendiren. Was den neuen Vorfall in der Schweiz betrifft, so ergiebt er das traurige Faktum, daß gegen solche Verbrecher und Verbrecher der Staat alle Mittel der Abwehr gebrauchen muß, welche sittlich zulässig sind; es werden Werkzeuge sehr zweifelhafter Natur sein, mit denen dieser Kampf geführt werden muß. Insofern sich die Thätigkeit der Regierung bezüglich dieser Aufgaben — denen sich keine Regierung der Welt entziehen kann — in den Schranken hält, welche der Minister gestiftet und heute bezeichnet hat, halte ich solche Thätigkeit für traurig aber nothwendig. Was darüber hinausgeht, wie die Benutzung von agents provocateurs, darüber ist jedes noch so harte Urtheil gerechtfertigt. Insofern sich Herr Bambergers Argumentation hiergegen richtet, hat sie meine vollste Zustimmung. Eine solche Beschuldigung wird allerdings auch durch den Polizeihauptmann Fischer von Zürich in dem letzten Satz seiner Jurisprudenz erhoben, wo er zu wissen erklärt, daß Särdeur die Arbeiter in den Versammlungen erbit, aufgebracht, sie auf den Weg der Gewalt als den eigentlichen Weg zur Rettung verwiesen und zur Propaganda der That aufgefordert hat. Wenn das bewiesen wird, so ist der, der es gethan hat, nach dem Ausdruck des Ministers selbst ein Schuft, und diese Art und Weise der Verbindung des preussischen Staates mit einem solchen Organ muß abgestellt werden. Nun hat Herr Bamberger 1878 selber das Gesetz angenommen, es auch werthvoll verbessert und mitgeholfen, ihm diejenige Gestalt zu geben, welche er damals gewonnen und bis heute, mit Ausnahme einer einzigen kleinen Verbesserung, behalten hat. Er irt sich aber darin, daß er nur einmal für das Gesetz gestimmt zu haben meint; er hat auch 1880 mit mir und allen anderen Nationalliberalen, mit einziger Ausnahme von Vester, für die Verlängerung bis 1884 gestimmt, ist also für die Geltung des Gesetzes von 1878 bis 1884 verantwortlich. Auch noch 1884 hat ein großer Theil seiner damaligen politischen Freunde ebenfalls mit uns für eine weitere Verlängerung gestimmt. Wenn es also möglich war, daß noch 1884 unmittelbare Parteigenossen von ihm für diese Verlängerung stimmten, dann muß es doch mit dem Gesetz in seinen Grundzügen so schlimm nicht stehen, wie es nach seiner heutigen Beurtheilung scheinen könnte. Allen übrigen zivilisirten Ländern stellte er heute das unglückliche Deutschland gegenüber, wo Recht und Freiheit eigentlich nicht mehr zu finden sei; dabei sprach er nicht von den Zuständen, wie sie nach Ausnahme der Verschärfungen im Reich entstehen würden, sondern von dem heute geltenden Gesetz. Zu anderer Zeit hat Herr Bamberger die Sache ganz anders angesehen. Ich gebe völlig zu, daß man aus einer Reihe von Gründen seine Meinung ändern kann, aber man kann nicht, ohne daß diejenigen, welche auch heute noch seiner früheren Meinung sind, das Recht haben, sich darauf zu beziehen, dieser früheren Meinung ein so schroffes Dementi geben, wie er es heute gethan hat. Für diejenigen, die mit mir das Gesetz noch für vertheidigbar halten und noch einige Jahre damit haften wollen, beziehe ich mich auf die Ausführungen zu Gunsten des Gesetzes, die Herr Bamberger 1878 gemacht hat.

und auf Grund deren ich für die Fortdauer des Gesetzes stimmen werde. Die Aufgabe, die er mit sich brachte, in die Kritik der Verfassungen einzugehen, hat er ja schon selber namentlich bezüglich der Erpatrührung in einer meiner Uebersetzungen vollkommen entsprechend Weise vorweggenommen; er hat also selber schon den Todten todtgeschlagen. Die Hauptsache aber bleibt die große Frage der Erpatrührung, und da muß ich in Uebereinstimmung mit Bamberger die Analogie mit dem für die Geistlichen erlassenen Gesetz zurückweisen, wie ich denn auch die Zulässigkeit der Berufung auf die frühere Verbannung als Strafe für politische Vergehen nicht zugeben kann. In früheren Zeiten fand der in die Verbannung Geschickte überall in Europa und auch in Amerika Orte, wo man ihn gerne aufnahm, wo er auch mit seinen Ansichten ein guter Staatsbürger werden konnte. Aber nach der Auffassung der verbündeten Regierungen in dieser Frage ist ja diese ganze Richtung ein steter Kampf gegen die bestehende staatliche Rechtsordnung, ein Kampf gegen die Institutionen, welche in allen Kulturländern bis jetzt noch bestehen und sich auch ihrer Haut wehren werden. Nun wollen Sie diese Leute über die Grenze schicken und den anderen Staaten zuschieben. Das ist mit dem modernen Völkerecht nicht in Einklang zu bringen. Sie mühten damit den anderen Staaten etwas zu, was Sie ihnen nicht zumuthen dürfen, woraus mit vollem Rechte völkerechtliche Konflikte zu befürchten sind. Wünschen andere Parteien Kommissionsberatungen, so können wir uns dafür erklären. Die Freunde der Verschärfung werden dann ihre Argumente nochmals vorbringen, und wenn sie uns nicht befehlen, so können wir ja ihre Auseinandersetzungen des Weiteren entgegennehmen. Vielleicht bringt dann auch Herr Windthorst seine Milderungsvorschläge wieder ein. Es soll mir nicht darauf ankommen. Qualen wir uns denn weiter. (Beifall links.)

Ein Verlagsantrag des Abg. Magdzinski wird darauf abgelehnt.

Abg. v. Rosciolski: Wir werden der Regierung immer zur Seite stehen, so lange sie die Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Boden der allgemeinen Gesetzgebung erstrebt; keinen Schritt weiter folgen wir ihr, denn die Krone könnte gefährlicher sein als das Uebel selbst. Selbst wenn wir die Berechtigung einer Ausnahmemaßregel anerkennen würden, könnten wir nicht dafür stimmen, so lange die Regierung in Polen selbst die Sozialdemokratie fördert und entwickelt, indem sie das nationale Bewußtsein untergräbt — freilich, um ein anderes an seine Stelle zu setzen, aber die Regierung arbeitet damit nur der Sozialdemokratie in die Hände. Die Regierung verdrängt den Pololen den Zugang zu allen Ämtern und Stellen und drückt sie dadurch zum Proletariat herab. Die Regierung erzeugt die Unzufriedenheit auf allen Gebieten des öffentlichen und kirchlichen Lebens und auch in der Schule durch die Unterdrückung der Muttersprache; sie entzieht den Kindern den gesegneten Einfluß der Weisung und treibt sie der Unmühsamkeit zu. Durch die Ausweisungen werden die Begriffe von Recht und Unrecht verwirrt. Durch die Verletzungen feierlicher Versprechungen wird das monarchische Prinzip untergraben. Wir selbst leiden unter Ausnahmefällen, wir haben sie durchloftet und wünschen sie keinem Anderen. Man wird uns entgegenhalten, daß wir gegen das Gesetz nur stimmen, weil es das Reich kräftigen und in seinem Bestande befestigen soll. Wenn das von den westlichen Provinzen behauptet würde, so könnte das einen Schein von Wahrscheinlichkeit haben. Bei uns trifft das nicht zu. Wir haben gar keine Lust, von dem Regen unter die Traufe zu kommen. Ich glaube sogar, daß wir unter den obwaltenden Verhältnissen eher jeden Grund haben, an der äußeren und inneren Kräftigung des Reichs mitzuarbeiten, so sehr uns die Mitarbeiterschaft verleidet wird. Wir stimmen also gegen das Sozialistengesetz, wie gegen jede Verschärfung, erstens weil wir prinzipiell gegen jede Ausnahmelegislation sind, zweitens weil wir der Regierung mit Rücksicht auf das, was sie bei uns unternimmt, die Kompetenz dieser Maßregel verweigern müssen, und drittens weil wir die christlichen Satzungen nicht bloß anerkennen und bekennen, sondern auch stets befolgen.

Ein Verlagsantrag wird hierauf angenommen. Schluß 4½ Uhr. Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. (Sozialistengesetz.)

Abgeordnetenhaus.

8. Sitzung vom 28. Januar, 12 Uhr.

Am Ministertische: Finanzminister v. Scholz und Kommissarien.

Nach unerheblicher Debatte wird der Gesetzentwurf, betreffend den Erlaß der Wittwen- und Waisengeldbeiträge der unmittelbaren Staatsbeamten, an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Der Rechnungsbericht über die weitere Ausführung des Gesetzes, betreffend die Konsolidation preussischer Staatsanleihen, wird darauf durch Kenntnisaufnahme für erledigt erklärt.

Der Nachweis über die Verwendung des außerordentlichen Dispositionsfonds der Eisenbahnverwaltung wird dann der Budgetkommission überwiesen.

Schließlich erledigte das Haus in erster und zweiter Beratung die Gesetzentwürfe, betr. den Rechtszustand einiger vom Fürstenthum Lippe-Deimold an Preußen abgetretener Gebietstheile und betr. die Einrichtung von Rehrbeitsstellen für Schornsteinfeger.

Schluß 1½ Uhr. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr (Staatsberatung).

Kleine Mittheilungen.

Stuttgart, 25. Januar. Ein merkwürdiger Fall von Scheintodt erregt hier große Sensation. Heute Mittag 2 Uhr sollte eine Frau von 34 Jahren, welche am Schlagfluß verfallen war, beerdigt werden. Schon waren, wie der „Frl.“ geschrieben wird, die Sargträger am Grab und erwarteten die Ankunft des Leichnages, als dieselben von der Mittheilung überrascht wurden, daß die Beerdigung nicht stattfinden werde, da die Verstorbene wieder zum Leben erwacht sei. In der That hat die Scheintodte, als auf Wunsch einer Verwandten der Sarg geöffnet wurde, zu atmen und sich zu bewegen begonnen. Zur Zeit hat sie jedoch ihr Bewußtsein noch nicht erlangt.

Münster, 24. Januar. (Quecksilbervergiftung.) Sämmtliche Hürdenarbeiter der hiesigen weltbekannten Zinnfigurenfabrik erkrankten an einer Quecksilbervergiftung. Es war der Fabrik verfallenes englisches Blei geliefert worden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Preßburg, 24. Januar. Ueber die bereits angezeigte Explosion in der erst voriges Jahr eröffneten Jundorfer Dynamitfabrik werden folgende Einzelheiten berichtet: Die Explosion erfolgte in der sogenannten „Apfelsfabrikations-Abtheilung“, wo etwa zwanzig junge Mädchen beschäftigt sind. Plötzlich erfolgte ein donnerähnlicher Knack, das ganze Gebäude ging in Trümmer; drei Jundorfer Mädchen, 13, 16 und 17 Jahre alt, wurden buchstäblich zerstückt, andere 12 durch die Glassplitter der explodirten Schwefelsäureflaschen schwer verletzt. Sämmtliche Fenster der Fabrikgebäude sind arg beschädigt. Die Bewohnerschaft der naheliegenden Orte Jundorf, Halbthurn, Nilsdorf waren schreckensbleich auf den Schauplatz geeilt. Die Gliedmaßen der todtten Mädchen mußten zusammengesucht werden. Es spielten sich unbeschreibliche Schreckensszenen neben einzelnen Momenten

freudigen Wiedersehens ab, als die herbeigeeilten Eltern und Angehörigen, von Entsetzensschreien überwältigt, gekommen waren, ihr Liebste zu suchen, das nur die Wenigsten unversehrt antreffen konnten. Die Verletzten wurden sogleich in das Spital befördert. Aus Preßburg wurden heute Särge requirirt. Morgen erfolgt die Beerdigung der Opfer. Die Katastrophe wäre noch eine größere gewesen, wenn die Fabrik nicht auf einer Anhöhe gebaut wäre. Die Explosion war stundenweit hörbar. Der Betrieb der Fabrik ist heute eingestellt. Die Untersuchung leitet das Jundorfer Stadtrichteramt an Ort und Stelle.

Peß, den 25. Januar. (Ein Wolf in einer Fabrik.) Aus Nilsdorf, 24. Januar, wird berichtet: Die große Kälte und der hohe Schnee treibt die Wölfe nicht nur in die umliegenden Dörfer, wo sie viel Unheil anrichten, sondern drängt sie sogar in die Stadt hinein. Vorgefunden Abends haben die Hunde der Vorstad-Nilsdorfer Dampfmaschine durch ihr heftiges Bellen die Nachtwächter auf einen Wolf aufmerksam gemacht, welcher trotz des dort angebrachten hellen elektrischen Lichtes in den Hof eingedrungen ist. Das sehr abgemagerte Thier wurde dann von den Russen todtgeschlagen.

Telegraphische Depeschen.

Bern, Sonnabend, 28. Januar. Der Bundesrath hat den deutschen Reichsanwalt Hauptmann v. Ehrenberg, Emil Schopen, Ignaz Wegler und Christian Haupt wegen anar-

chischer und sozialistischer Umtriebe den Aufenthalt auf dem Gebiet verboten. Zugleich spricht der Bundesrath über die Regierung in Zürich die bestimmte Erwartung aus, dieselbe werde dafür sorgen, daß die Veröffentlichung des „Sozialdemokrat“ sich innerhalb der Schweizerischen und sächsischen Distrikte halten und Ausreden, Beschimpfungen, Beleidigungen und sonstige Ausfälle von der Bundesrath behält sich jederzeit ein Einschreiten gegen Betheiligte vor.

Strasburg i. G., Sonnabend, 28. Januar. Der Järereibefehliger Appel wurde gestern verhaftet.

Markthallen-Bericht von J. Sandmann, Verlagsvermittler, Berlin, den 27. Januar 1888.

Butter. (Keine Naturbutter.) 1. Feinste haltbarste Tafelbutter (bekannte Marken) 90-106 M., 2. Schmelzende Tafelbutter 90-98 M., 3. Tischbutter 90 M., 4. fehlerhafte Tischbutter 75-85 M., 5. Rohbutter 65-75 M. pr. Htr. Auktion täglich um Vormittags. Eier 2.70-3.35-3.25 netto ohne Abzug v. Sch. eier 2.90 M. v. Sch. Fleisch. Rindfleisch 28-40-52, Kalbfleisch 40-50-57, Hammel 38-45-50, Schweinefleisch 40-42 Pfund, Schinken geräuchert mit Knochen 70-85 Pf., 50-60 Pf. pr. Pfund.

8. Ziehung der 4. Klasse 177. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 28. Januar 1888, Vormittags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Vereinfachung beigelegt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts in Marks. Includes sub-sections for 100000, 10000, 1000, 100, 10, 5, 2, 1 Mark prizes.

8. Ziehung der 4. Klasse 177. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 28. Januar 1888, Nachmittags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Vereinfachung beigelegt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts in Marks. Includes sub-sections for 100000, 10000, 1000, 100, 10, 5, 2, 1 Mark prizes.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts in Marks. Includes sub-sections for 100000, 10000, 1000, 100, 10, 5, 2, 1 Mark prizes.

Lokales.

Auf der Wohnungssuche. Gestatten Sie, also schreibt ein unglücklicher Berliner Wohnungsmiether, daß ich in Ihrem...

Zur Haftpflicht der Pferdeisenbahnen hat neuerdings das Reichsgericht eine wichtige Entscheidung getroffen.

Denaturierter Spiritus. Die Konsumenz zeitigt alles Schreckliche! Ein Droguen-Engros-Haus versendet an seine Abnehmer...

„Post. Btg.“ folgendes: In England sind derartige Massenwettkämpfe seit langer Zeit gang und gäbe; sie erfolgen dort mit derselben Regelmäßigkeit, wie etwa die Ruderwettkämpfe...

Von einem etwas seltsam klingenden Abenteuer hat, wie die „Post“ berichtet, der Zigarrenmacher M. der Kriminalbehörde gestern Anzeige erstattet.

Ein gefährlicher Geisteskranker wurde Donnerstag Nachmittag auf Veranlassung des 11. Polizeivorgers zur Trennstation auf Geisstätte transportiert.

Papierchnigel auf dem Tisch angehäuft und dann angezündet. Jetzt sitzt er wieder hinter den starken Mauern bei Leidensgenossen...

Vereine und Versammlungen.

Zentral-Franken- und Sterbekasse für Frauen und Mädchen (E. S. Nr. 2, Offenbach). Heute, Sonntag, Nachmittags 3 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 83 (Gartenpalast) Hauptversammlung.

Dem Verein Berliner Hausdiener, welcher seit seinem Bestehen die Gründung einer Invaliden- und Altersversorgungskasse beabsichtigte...

Vereinigung der deutschen Schmiede. Montag, den 30. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Weick, Alexanderstraße 31.

Vereinigung der deutschen Stellmacher (Mittelschicht Berlin). Versammlung am Dienstag, den 31. d. M., Abends 8 Uhr...

Fachverein der Posamentierer und Berufsgenossen. Versammlung am Montag, den 30. Januar, Abends 8 1/2 Uhr...

Verein der Modellstecher. Versammlung am Montag, den 30. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im „Vorstadt-Kaffeehaus“...

Allgemeine Stuhlarbeiter-Vereinigung Berlins. Versammlung Montag, den 30. Januar, Abends 8 1/2 Uhr...

Zentral-Franken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. (E. S. 3, Hamburg, Verwaltung Berlin E.)...

Briefkasten der Redaktion.

Sprechstunden der Redaktion nur von 12-1 Uhr Mittags und 7-8 Uhr Abends. Bei Anfragen bitten wir die Höflichkeit zu beobachten...

Geschäfts-Eröffnung.

Anfangs Februar eröffne ich
Dresdenerstr. 123, nahe am Dranienplatz,
 ein **Sarg- und Möbel-Magazin.**

Mein Bestreben wird sein, stets auf gute und gediegene Waare bei vollen Preisen zu halten und bitte daher, bei Bedarf mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
 Reelle Theilzahlung gestattet.

W. Abraham, Tischlermstr., Dresden-
 Erbsaß- und Verkauf neuer und gebrauchter Möbel; auch wird jedwede
 Glaserarbeit sauber ausgeführt.

Das Möbelmagazin befindet sich vorn, das Sargmagazin Hof rechts.

Lehr-Institut für praktisches Zuschneiden



von Damen- und Kinder-Mänteln.
 Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen zu jeder Zeit. In diesen
 Kursen wird Jedem die beste Gelegenheit geboten, sich nach jeder
 Richtung hin auszubilden.

Prospekte gratis und franko.
H. Schmidt, Schneidermeister, Königstraße 34/36.

Bettfedern und Daunen. Gänsefedern, gerissen und
 laubfrei, à Pfd. v. 1 M. an.
 Fertige Betten 22 M., empfiehlt H. Glaser, Grüner Weg 72.
 Streng reelle Bedienung. — Solide Preise.

Geld gespart — heisst Geld verdient.

Nach Beschluß der Verwaltung des ersten Berliner Leihhauses

2. Weinberg-Weg 2.

werden die vorhandenen diesjährigen prachtvollen prima Herren-Garderoben, bestehend
 aus 16 000 W. Winter-Paletots, darunter feinste Eskimo-Paletots für M 11 bis
 39, 11 000 prima Jaquet- und Koch-Anzüge, darunter f. Kammgarn von Mark
 16—38, 28 000 gute reinwollene Hosen für M. 4—11. Mehrere Tausend
 Winter-Jaquets, Schlafröcke, Knaben-Paletots, schwarze Röcke, Fracks, diverse
 gute Hüte etc.

zum reellen Leihwerth ausverkauft.

Auch Sonntags bis Abends geöffnet. Pferdebahn- und Omnibus-Billets werden
 bei Einkauf eines Anzuges oder Paletots zurückgezahlt.

2. Weinberg-Weg 2.

am Rosenthaler Thor.
 Polizeilich konzessionirtes Leihhaus.

Möbel auf Theilzahlung bei J. Kellermann, Gartenstr. 8,
 nahe Glassestr.

Hirsch'sche Schneider-Akademie.

Gegründet 1859.

Berlin C., Stechbahn No. 2,

(Rothes Schloss)



Prämiirt 1874.

früher Ritterstrasse No. 57.

Prämiirt 1879.

Am 1. und 15. eines jeden Monats beginnen die neuen Tages- und Abendkurse in
 allen Abtheilungen für

Herren-, Damen- und Wäsche-Schneiderei.

Das Hirsch'sche Zuschneide-System hat sich seit der Zeit seines Bestehens durch die
 leichtsichtige und korrekte Aufstellung einen Weltruf erworben und ist in den größten
 Geschäften des In- und Auslands eingeführt. Dasselbe ist sowohl auf dem Schneider-
 kongress in Dresden 1874, als auch auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879 mit
 ehrenvollen Anerkennungen prämiirt worden. Viele Anerkennungs-schreiben, welche
 über die Vortrefflichkeit des Hirsch'schen Zuschneide-Systems Zeugnis ablegen, liegen im
 Bureau der Akademie zur gefl. Einsicht aus. Bei den Anmeldungen, welche täglich entgegen-
 genommen werden, bitte ich genau auf obige Firma und Hausnummer N. 2 achten zu
 wollen. Stellungen werden auf Wunsch nachgewiesen.
 Prospekte franko und gratis. Der Direktor: Robert Hirsch.

Billigste Bezugsquelle für Gold- u. Silberwaaren.

Zu Fabrikpreisen empfehle: Ringe, Brosche, Medaillons, Ohrringe, Broches, Arm-
 bänder, Colliers, Herren- und Damenketten, Chemisett- und Manschettenknöpfe,
 Similtischmuck, Granat-, Korallen- und Silber schmuck, Trauringe in Dulatengold,
 auch in 14 karat. Golde und in Silber vergoldet stets vorräthig. Werkstatt für neue Arbeiten
 und für Reparaturen. Gravirungen, Vergoldungen, Versilberungen etc. Einkauf von Juwelen,
 Gold- und Silber, Medaillen und Münzen. Reelle Bedienung und feste Preise.

A. Oertel, Linden-Strasse 109.

Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (G. G.)

30 Zimmerstrasse 30

empfehlen ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie reichhaltiges Lager in- und
 ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Sorte und Knöpfe.

Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maass angefertigt.
 Der Vorstand.

August Herold,

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-
 Magazin.

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

Roh-Tabak.

Freunden und Bekannten empfiehlt
Sumatra's à 1,60—6,00 M., **Carmen-
 Umblatt** à 95 Pf., sowie **St. Felix** von
 90 Pf. bis 1,50 M., **Java-Umblatt** von
 1,00—1,25 M.; ferner alle ausländischen und
 inländischen Tabake billigt.

**H. Herholz,
 Brunnenstrasse 145.**

Roh-Tabak.

Blitar Deahl, 1 1/2 Pfd. Dede, schön in Farbe
 und Brand, à 3 M. **Sumatra Deahl**, 2 1/2 Pfd.
 Dede, à 2,20. **Felix** von 85 Pf. bis 2,50 M.
Rebut von 65 Pf. an, sowie vorzüglich **Domingo**
 und **Carmen** empfiehlt

**F. Wienert,
 Rosenthalerstr. 23.**

Ein Mehl- und Vorkaufsgeschäft Kranheits-
 halber zu verl. Rottbuserdamm 93, Keller. [233]

Maskengarderobe
 von **Fritz Panknin**
 Oranienstr. 178 Ecke Adalbertstr.
 empf. sich den Vereinen, sowie
 den Lesern ds. Bl. aufs beste.
Größte Auswahl!
Billigste Preise!

Eleg. Maskengarderobe
 für Herren und Damen
 von **C. Tietz,**
 Oranienstrasse 130, 2 Trepp.
 (Ecke Alexandrinenstr.).
 Geschmackvolle Kostüme in reichster
 Auswahl zu billigen Preisen.
 Vereinen Preisermäßigung.

Masken - Kostüme jeder Art
 verleiht billig
Paul Cordt,
 Reichenbergerstrasse No. 140.
 Vereine Preisermäßigung.

Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal,
 große Weiße 20 Pf., kleine Weiße 10 Pf., ein
 gutes Glas Bairisch, Mittagstisch mit Bier
 à Couvert 50 Pf. bei
F. Schmalowsky, Langestr. 70, partiere.
 Vereinszimmer zu vergeben.

Allen Männern der Arbeit empfehle mein
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
W. Gaagk, Weinstr. 22.
 NB. Auch liegt die Sammelliste für die
 Familie Dosenleider aus.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
Frühstücks-, Mittag- und Abendtisch.
 Vereinszimmer noch einige Tage zu vergeben.
Gust. Tempel, Breslauerstr. 27.

Wo speisen Sie?
 In der alten pommerschen
 Küche, Oranienstr. 181, Hof
 partiere, bei Klein! Frühst.
 30 Pf., Mittagstisch m. Bier
 50 Pf., Abendtisch von 30—
 50 Pf. nach Auswahl.

Roh-Tabak.
 Sämmtliche in- und ausländischen Sorten
 zu billigsten Preisen
 Brunnenstr. 141/142.
Heinrich Franck.

Berliner Getreide-Kümmel
 übertrifft Silka à Pz., fl. erst. 90 Pf.
 Ingberliqueur, hochf. " " 90 "
 Alter Nordhäuser " " 75 "
 Punsch, Grogg und
 Glühwein " " 125 "
 empfiehlt die Groß-De stillation von
Lettau & Keil,
 Sophienstr. 12, a. d. Rosenthalerstr.

Roh-Tabak.
 Sumatra von 1,70—4,75 M., Brasil von
 0,85—2,30 M., Domingo 0,80—1,10 M.,
 Carmen 1,15—1,25 M., Java 0,85—1,10 M.,
Java-Deckblatt, 2 1/2 Pfd. deckend, 2 M.,
Havanna-Deckblatt, 4,00 bis 6,50 M.
Umblatt 1,80—2,00 M., sowie alle anderen
 Sorten preiswerth.

L. Tann & Otto,
 Berlin NO.,
 Gr. Frankfurterstrasse 74.

Lehr-Institut
 für wissenschaftliche
Zuschneidkunst
Henry Sherman,
 Haupt-Bureau Berlin W.,
 Leipzigerstrasse 114.
 Schnell und gründlich zu er-
 lernende Methode für 20 M. inkl.
 Lehrmittel. Keine Nebenausgab.
 Täg. Aufn. Briefl. m. nachweisb.
 Erfolg 40 M. Vorzügl. prakt. Unter-
 richt. Vertreterinnen f. ausw.
 gesucht. [169]
 Prospe. gratis und franko.

Soeben erschien:
Heft 17 der **Internationalen
 Bibliothek.**
Charles Fourier, sein Leben u. seine Theorie
 Von J. Sebel.
 Preis pro Heft 50 Pf.
 Zu beziehen durch die
Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstrasse
Einbanddecken zu Heft 1-3, 4-6 u. 7-10 à 30 Pf.
Wiederverkäufern Rabatt.

Gold- und Silberwaaren
 zu Fabrikpreisen!
 Große Auswahl in d. neuest. Schmuck-
 gegenständen: Corallen, Granaten,
 Silber etc. Goldene Uhrketten u.
 Collierketten, nur 14 karätig, zu
 billigsten Fabrikpreisen.
Trauringe à Ducaten II Mk.
 Fig. Werkstatt f. Neuarb. u. Reparaturen.
Aug. Schulze,
 10 Goldarbeiter,
 Kommandantenstr. 35, 1 Et.
 Bitte genau auf Firma und
 Hausnummer zu achten.

Roh-Tabak!
 Preiswerthe Sumatra-Decke à 1,50
Carmen Umblatt à 1 Mark, sowie
Einlage-Tabake empfiehlt
W. Koch,
 Vallisadenstrasse

Jede Uhr
 zu repariren und reinigen
 bei mir unt. Garantie d. Güte.
1 Mt. 50 Pf.
 Kleine Reparaturen billiger.
Prima Patentgläser 10 Pf.
R. Kionka,
 87. Adalbertstrasse Nr. 87.
 Fein Laden, daher so billig.

G. Strauß, Schneiderm.
 7. Vallisadenstrasse 7, im Laden
 empfiehlt sich zur Anfertigung
 eleganter Herren- Garderoben
 für guten Sitz und saubere Arbeit
 garantiert. Lager von Sukkinkin in
 geschmackvoller Auswahl. Ausver-
 eleganter fertige Winterpaletots.
 Roulotte Zahlungs- Bedingungen.

Sanarienkürze billig zu verkaufen
Schrepper, Regnierstr. 4, Quers.

Roh-Tabak
 Sumatra's à 250—550 Pf., Domingo
 Carmen 100 Pf., Rebut 75 Pf., Wälder
 Seedleaf 95—100 Pf., Brasil à 85, 90—
 empfehlen
W. Bergemann & Co.
 Alexanderstrasse 88.

Wäsche-Fabrik
Adolph Keil
 129 Köpenickerstrasse
 Eingang Adalbertstrasse.

Bettfedern,
 vorzüglich gereinigt, nur gute Qualität
 à 1/2 Kilo 60 Pf., 90 Pf., 1,25,
 1,80, 2,25, 2,50, extrafeine 3 M.
 Als besonders billig empfehle
Rupffedern à 1,50.
Daunen,
 graue 2,25, 2,75, feinste 3,50
 jüglischer Füllkraft, weiße 3,50, 4, 4,50.
Fertige Betten,
 in nur federdichten Inlets mit guten
 reellen Füllungen, komplet,
 Unterbet. 2 Kissen 15, 18, 21,
 29 M. Halbdaunenfüllung 33, 38,
 Ganzdaunenfüllung 48, 54 M. bis
 feinsten Qualitäten.
Matratzen, eigener Fabrik von
Bettwäsche in großer Auswahl
Steppdecken, sehr billig, von
 Streng reelle Bedienung. Besondere
 Nachnahme.
**Größtes Bettfedern- und
 Spezial- und Versandgeschäft.**
D. Feibel,
 1. Geschäft Kommandantenstr.
 Industriegebäude, Laden 34.
 2. Geschäft Friedrichstrasse 250,
 Bellealliance-Platz.
 3. Geschäft Salegerstrasse 33,
 Chausseestrasse 8.